Studien zu Hans Folz

(Teildruck)

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Rudolf Henß
aus Windecken

Marburg 1932

Dr. Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

Als Dissertation angenommen
am 8. November 1928.

Berichterstatter: Prof. Dr. Helm

Tag der mündlichen Prüfung: 14. 11. 1928.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät ist hier nur ein Teil der eingereichten Arbeit als Dissertation gedruckt. Die vollständige Abhandlung erscheint im Verlage von Dr. Emil Ebering in Berlin als Heft der „Germanischen Studien".

Inhalt des Volldrucks.

I. Komposition und Stil der Meisterlieder.

II. Sprache:
   1. Lautstand.
   2. Formenlehre.
   3. Wortbedeutung und -bildung.

III. Echtheitsfragen:
   a) Fastnachtsspiele.
   b) Sprüche.
   c) Meisterlieder.

IV. Literatur. Uebersicht über Folzens Werke und ihre Ueberlieferung.

Erster Teil.

Komposition und Stil der Meisterlieder.

Methodische Vorbemerkungen.

Den Stil der Meisterlieder getrennt von dem der übrigen Werke zu betrachten, ist durchaus berechtigt: es ist klar, daß die Unterschiede der Gattungen — die meist religiöse Gegenstände behandelnden Meisterlieder auf der einen, Fastnachtsspiele und Sprüche auf der anderen Seite — zu großen Gegensätzen in der Stilgebung führen müssen. Wenn hier zunächst nur von den Meisterliedern die Rede sein wird, so hat das seinen Grund in der Anlage der Arbeit: Teil III soll einen Beitrag liefern zur Klärung der Frage nach Echtheit und Unechtheit der Werke, die Folz außer den zweifellos von ihm stammenden noch zugeschrieben werden. Dabei handelt es sich aber in erster Linie um die Meisterlieder der Weimarer und der Berliner Handschrift.[1] Es gilt also zunächst, ein möglichst umfassendes Bild von Folzscher Eigenart in seinen Meisterliedern zu gewinnen.

Die Anlage der Untersuchung folgt aus der ihr zugrundeliegenden Auffassung vom Stil.

Manche im übrigen sehr verdienstvolle Stiluntersuchungen zur älteren deutschen Literatur weisen einen schweren Mangel auf: sie geben Materialsammlung, aber auch nicht wesentlich mehr. Dadurch, daß die kleinen und kleinsten Teile des betreffenden Werkes, aus dem Zusammenhang gelöst, systematisch zusammengestellt werden, geht der Gesamteindruck verloren. Man kommt nicht allzu weit, wenn man weiß: in so und so viel

1. s. Einleitung.

Fällen finden sich Wortpaarungen (mit unde, noch, oder), in so und so viel Fällen stellt der Dichter das Beiwort vor das Hauptwort, in so und so viel anderen nach; was hat man für das Verständnis des Werkes davon, wenn die mehrgliedrigen Ausdrücke, möglichst vollzählig, nach der Zahl der Glieder angeordnet, aufgezählt werden, wenn man lesen kann, aus welchen Gebieten die Bilder und Vergleiche stammen, während wir über die Art ihrer Verwendung nichts erfahren, die vielleicht gerade den betreffenden Dichter von anderen unterscheidet, bei denen sie sich scheinbar genau so finden?

Eine derartige Statistik ist natürlich als Vorarbeit unerläßlich. Aber darüber darf der Blick nicht dafür verloren gehen, daß das Kunstwerk oder literarische Erzeugnis zunächst als Ganzes zu werten ist. Es ist nicht die Aufgabe der Stilbetrachtung, die kleinsten Bausteine zusammenhanglos darzubieten, das Werk als *γιγνόμενον* zu behandeln, sondern auch in den kleinsten Einzelheiten gilt es, den Blick auf das Ganze zu richten, das *γεγονός*.[2] Nicht die Tatsache als solche ist von Bedeutung, daß etwa Worthäufungen verwandt werden, sondern die Art, wie sie verwandt werden und was sie ausdrücken: man sollte, soweit irgend möglich, jede Einzelerscheinung stets im größeren Rahmen, vom Ganzen her, ansehen.

Man lege sich also die Frage vor: Weshalb werden gerade diese Stilmittel verwandt? (Stil möge hier vorläufig als Auswahl unter den syntaktischen Möglichkeiten bestimmt werden.) Auf diese Frage antwortet man von Fall zu Fall in mehr oder weniger befriedigender Weise, oft jedoch viel zu äußerlich.

So sucht man gelegentlich stilistisch auffällige Erscheinungen damit zu erklären, daß man sie auf den Zwang des Versbaues zurückführt. Natürlich ist es durchaus nicht von der Hand zu weisen, daß eine besonders schwierige Form, wie gerade die der Meisterlieder, auch zu Besonderheiten im Stil führt; doch sollte man damit nur im Notfall rechnen. Ein Dichter wird doch nur sehr ungern etwas hinschreiben, wobei er selbst das Gefühl einer Härte hat, er wird vielmehr, alle ihm zu Gebote stehenden technischen Mittel aufbietend, diese Härte zu vermeiden suchen.

---

2. vgl. Walzel, Gehalt und Gestalt S. 278.

Wesentlich ist eben, daß sie ihm gar nicht zum Bewußtsein kommt. Die Fragestellung muß eben weiter nach rückwärts verlegt werden: Wie erklären sich diese „Ungeschicklichkeiten" und Härten aus inneren Gegebenheiten?

Man sagt ferner gerne, der Dichter oder Schriftsteller folge den und den Vorbildern. Eigentlich sollte auch diese Antwort nur in den wenigsten Fällen befriedigen, denn sie schiebt die Lösung des Problems nur weiter hinaus: auch die Vorbilder müssen doch aus irgendwelchen Gründen so geschrieben haben. Es kommt letzten Endes weniger darauf an, zu zeigen, worin ein Dichter mit anderen übereinstimmt, als vielmehr darauf, daß man sich klar wird, worin er sich von anderen abhebt, was seine Persönlichkeit ausmacht.

Man darf wohl zwei Arten der Stilbetrachtung unterscheiden: Die eine, mehr allgemein gerichtet, sucht, an dem Werke eines Einzelnen, das sie zu Grunde legt, die Eigentümlichkeiten einer ganzen Gattung zu erfassen. So könnte man etwa, wenn man sich auf Folzens Meisterlieder beschränkte, an ihnen das Wesen des Meistergesanges aufzeigen. Bis zu seiner Persönlichkeit dringt man nicht vor, um so mehr, als der weite Abstand, der uns von ihm trennt, leicht dazu führt, Dinge als Ausfluß seiner Individualität zu werten, die in Wirklichkeit kennzeichnend für die ganze Zeit sind.

Man muß also hier die zweite Art der Stilbetrachtung zunächst anwenden. Sie stellt das Einzelwerk eines Dichters in einen größeren Zusammenhang und läßt, die zeitgeschichtliche Umgebung stets im Auge behaltend,die Züge hervortreten, durch die es sich denen anderer gegenüberstellt, mit denen es vielleicht gewisse Grundmerkmale gemeinsam hat.

Nachdem man so einen leitenden Grundgedanken gewonnen hat, ist es Aufgabe der weiteren Untersuchung, zu verstehen, wie sich alle Einzelheiten, auch die syntaktischen, alle Stilmittel, ihm unterordnen, wie sie sich alle aus der Persönlichkeit des Dichters und aus dem Ziele, das er sich setzt, ergeben: Stil ist Auswahl aus den syntaktischen, sprachlichen Gegebenheiten durch eine Persönlichkeit, deren Welterleben und formale Absichten sich bis in die kleinsten Teile der Sprachgestalt verfolgen lassen.

I. Folzens Stellung in der Entwicklung des Meistersanges.

Der Geist seiner Dichtung.

In seinen „Studien zur Philosophie der Meistersinger"[1] betrachtet Lütcke Hans Folz als Vertreter des letzten Abschnittes in der Entwicklung des Meistergesanges. Er charakterisiert ihn folgendermaßen: „Allegorie und Symbol treten (dabei) sichtlich gegen Frauenlobs und Mügelns Dichtungen zurück. Das mag daran liegen, daß die Ideale der mittelhochdeutschen Blütezeit, die sich in diesen Symbolen wesentlich verkörperten, nun doch schon recht viel an Macht über die Geister verloren hatten. Der spezifisch theologische Gesichtspunkt, die scholastische Dialektik haben die Vorherrschaft gewonnen."[2]

So zeigen die Meisterlieder Folzens, die sich mit religiösen Themen befassen, — und sie sollen hier vor allem betrachtet werden, da sie weitaus den größten Teil seines Schaffens auf diesem Gebiete darstellen —, in ihrem Stil deutlich die Merkmale lehrhafter Dialektik in ihrer abstraktesten Form. Es ist seltsam, wie ganz anders Folz in seinen Meisterliedern erscheint als in den Fastnachtsspielen und Sprüchen. Man sollte nicht glauben, daß sie von demselben Dichter seien. In den Fastnachtsspielen und Sprüchen Verkörperung der diesseitigen Welt, Sinnenfreude, gewagteste Derbheiten, Lust am Gemeinen, die oft schon ins Geschmacklose abirrt, Komik um der Komik willen: es ist eine Welt, die nur aus sich selbst heraus, für sich selbst da ist. Irgend ein höheres Prinzip hat darin nichts zu suchen.

Und die Welt, der die religiösen Meisterlieder entstammen? Hier ist alles bezogen auf eine übergeordnete Macht, auf Gott, auf sein Gebot. Das Irdische muß davor zurücktreten, verblassen. Es gibt keine Gemeinschaft zwischen beiden.

Diese Gedanken prägen sich bei Folz entschiedener aus als bei seinen Vorgängern. Er führt die Trennung zwischen Hier und Dort, zwischen Weltlichem und Geistlichem, scharf durch.

---

1. S. 7.
2. a. a. O. V. 7.

Vergleich mit anderen Meistersingern.

Ein Vergleich mit anderen Meistersingern, namentlich mit Muskatblut, der ihm zeitlich am nächsten steht, wird zeigen, wie es Folz um die Probleme der Scholastik als solcher zu tun ist, nicht um ihre Darlegung in gefälliger Form, wie er alle weltlichen Einkleidungen ablehnt.

1. Einführung der religiösen Lieder bei Muskatblut.

Muskatblut beginnt seine Marienlieder häufig mit einer Naturschilderung:

„Des meyen zit den anger wit
becleidet hat, der walt der stat
frolich mit foller grüne.
Die fogelin im walde sin,
die singen schon uß sueßem don,
dar zu ist worden küne
Galander, drueßchel, nachtegal,
singen gar lobelichen.
des siet man berch und ouch dal
grünen in allen dichen,
rot, wis und bla, brun, swartz und gra
gel bleich dar in geverbet,
so hat der mey den synen safft
mit meisterschafft
recht wol getzeret und geflorieret,
gar kenstlich durch gerbet
(3, 1—15)

Nun erst setzt die allegorische Ausdeutung ein:

Hör, cristenheit, der anger breit
zu glichen ist dem waren crist,
got ist der mey genenet u.s.w.
(16 ff.)

Strophe 3 spricht von dem kalten Winter und seinem Schaden, aber der Winter ist die Sünde:

Der winter kalt groißen gewalt
lange het gedan, daz sach ich an,
er wolt daz weder bringen.
Funff dusent jar ist endig war
zwei hundert mer, dar um der her
sich gonde her abe erswingen u.s.w.
(31 ff.)

Dann folgt eine Deutung der Blumen, des Waldes, des Laubes auf den Bäumen:

„Got ist der walt, gar mangfalt
hat er geblut in rechter gut
als blumen in dem meyen.
Daz lauff, daz uff den baumen stat,
und grunet an den esten,
daz ist die gotlich trinitat."
(49 ff.)

Noch bezeichnender ist Nr. 5: das Gedicht steht merkwürdig auf der Grenze zwischen weltlicher Lebensfreude und Hingabe an religiöse Grübelei. Nahezu zwei Drittel der Verse geben reine Natur- und Minnedichtung.

Hort, wie der mey gar mancherley
sich hat geblumpt. des sint gerumpt
die fogel in den walden . . .,

nun erklingt ganz kurz und nebenbei ein religiöses Motiv:

Daz ir gesang stet ser zu dang
dem zarten got, daz si sin bot
gar ordenclich(en) halden.

Im übrigen setzen die letzten Verse von Strophe 1 und Strophe 2 die Naturschilderung fort:

berch und dal, daz ee was fal,
daz ist nu worden grüne
und es gar lustenclichen stat manche fruchtige sait
uff durrem felde. furwar ich melde,
manch helt ist worden küne.
(26—30)

Der letzte Vers führt von der Natur hinüber zu den Menschen: Strophe 3 erzählt von einem Minneerlebnis:

Die sommer wunne manch felses brunne
hat schon durchkult; ich han gepult
under der grünen lynden
Al umb eyne meit, die mir verseit
ny iren gruß...

Nun plötzlich der Uebergang ins Religiöse, ein unerwarteter und jäher Uebergang; nur die Schlußverse von Strophe 3 könnten ihn vielleicht vorbereiten:

... die selbe meit
ist fraw oben allen richen
(44—45).

Als erst diese Wendung eingetreten ist:

Hor mey, dyne güt mit richer blut
ich loben muß! din name ist süß,
du gibs ouch ho gemüte!
Als duse meit da got an leit
syne wirde groiß in dir entsproß
werlich die godis gude.
(46—51),

treten dogmatische Gedanken in den üblichen Einkleidungen und Formen stark hervor:

Got vader mentsche in dir becleib
muder und dochter si beleib,
und wart doch nye zu wibe.
noch ist si macht gar umb beflacht,
und ist doch amme gewesen.
hort an die große wirdicheit,
die nam die meit
van dem ave, an alles we
ist si eynes kints genesen
(52—60).

Göttliches und Weltliches streiten miteinander in der letzten Strophe. Das Göttliche siegt.

Hör, mey, din lufft in hoem gufft
ich billich prise! di magt wise

die wil ich fur dich kronen,
Die mit dir dreit manch edelkleit
mit richer var; si ist auch clar
oben allen blomen schonen.
Was berch, heide und anger dreit,
von mancher farbe der blomen,
da fur lob ich die kussche meit
nach hemelschem rumen.
wan es ir wunne ist fur die sunne
geglentzet und gezeret
(61—72).

Diese Natureingänge und Naturschilderungen sind ja nun wohl mehr oder weniger herkömmlich, aber doch nicht bloß eine Schmuckform: es spricht sich in ihnen ein ganz bestimmtes weltfreudiges Lebensgefühl aus: Muskatblut steht den göttlichen Dingen nicht so gegenüber, daß er den Abstand betonte, der sie vom Menschlichen trennt, sondern er sucht sie sich gerade dadurch begreiflich zu machen, daß er sie in die Sphäre des Menschlichen rückt. Selbst in sonst rein dogmatischen Gedichten tritt das gelegentlich hervor. So spricht er etwa von der Geburt des Heilandes. In diese Darstellung kommt ein gewisser rührender Zug durch die Hervorhebung der äußeren Umstände, durch die Betonung von Einzelheiten:

Sint du din kint *vur esel rint*
geberen hast (6, 64—65)

oder: Junffrau, wie seende war din ellende
da du geberd den fursten werde
in eynen *wusten stalle*
(6, 76—78)

(ähnlich sagt ein anderer Meistersinger:

„In einem stalle, als es got haben wolde,
do stuont ein esel und ein rint,
do wart der alte got ein kint"[3]
O muter, maget weise, reiff schnee und kaltes eyse,
ellend armut und frost,

3. Bartsch Nr. 2, 139—141.

das tettest du junckfraw leiden, gut herperg must
du meiden
und auch dein liebes chind.
du sahest in vor dir ligen ellend in ainer wigen;
zwar aller welte trost,
in einem wüsten stalle da lag der fürst mit schalle
vor esel und vor rint ...

(26, 41—48)

Bei Folz finden sich weder Natureingänge, noch auch nur Spuren von Naturschilderungen.

Seine Marienlieder beginnen durchweg mit einer Anrufung der Jungfrau:

Maria keusch im hochsten grat (3)
O Maria, wie taugen
Vor den gotlichen augen (4)
O Maria fursehen
Im ewigen erprehen (12)
Ave gloriosissima
Virgo, quae meruisti (14)
O Maria kunginne (21)
Ave virgo voller gnaden (30)
Ave virgo et mater (34)

oder (Nr. 4) mit einer Anrufung der Engelchöre:

O freut ewch, alle trone.

Er führt sofort auf den Gegenstand seines Gedichtes hin:

Jhesus am abentessen rein
Die füß sein jungeren wusch gemein —,

so beginnt seine Darstellung von Christi Passion (Nr. 1), eine Schilderung des jüngsten Gerichtes (Nr. 5) hat folgenden Anfang:

Die lest zukumfft Cristi wirt werden
Am ent der wellt ...

ebenso:

O quicumque vult salvus esse,
Ante omnia opus est, ut teneat
Veram catholicam fidem ... (Nr. 13)

On end wert Got des sunß gepurt (Nr. 16)

Keyser, kung, furst, graff, herczog frey ...
... Du pist haupt, fogt und her, ich hör (Nr. 15)

Nun hort, ob ymant were,
Den der glaub noch tewcht swere ... (Nr. 18)

Ein frag ist, ob der her Cristus
Im grab ein mensch wer oder nit (Nr. 25

Genesis primo stet, wy Got
Alle ding hab gancz gut gemacht (Nr. 26)

Hor mensch: Albertus Magnus spricht,
Wy dem menschen nit nuczers sey,
Wy man von Got sing, sag und dicht (Nr. 27)

Mancher sich ser verwundert hy,
Wy ein Got sint persanen drey (Nr. 28)

O einlicz einfeltiges ein
Und ungeeint einfeltigkeit (Nr. 29)

Mich wundert ser und ymer
Der fremden disputacion (Nr. 31)

In dem anfang, so war das worte (Nr. 33)

Dabei läßt Folz immer wieder seine eigene Person hervortreten. Eine häufige Form der Einführung ist die Annahme einer Frage, auf die geantwortet werden wird:

Ich wart einß mals gefraget
Von eim, das ich ym saget ... (Nr. 19)

Ich grober schlechter thore
Wart eins gefrogt hie vore
Von eynem man,
Der sich taucht hoch geerte ... (Nr. 10)

Eins ich gepeten warte
Das ich eym offenbarte,
Seyt das fegfeur
So herb und piter were ... (Nr. 8)[4]

4. vgl. Stammler, Deutsche Vierteljahrsschrift I S. 553.

2. Himmlische und irdische Minne bei Muskatblut.

Irdische und himmlische Minne gehen bei Muskatblut seltsam ineinander über. Hinter dem Bilde der irdischen vrouwe steht das der Himmelsherrin.[1]

Doch die Ausdrücke und Bilder irdischer Minne werden geradezu auch auf das Verhältnis zwischen Gott und Maria übertragen. Gott oder Jesus ist der friedel der Maria. Das wird breit ausgeführt (Muskatblut Nr. 26):

„Ain junckfrau aller tugent,
die warb in irer jugent
um einen knaben junck,
dem hett si haym gezilet; mein hertz
noch nye bevilet
das ich ir sung ain liedt;
nun muß ich von ir kosen,
sy prachen der liechten rosen
zu ainem krantz genunk.
damit pult sy den knaben, den sy ze trautt
wolt haben,
als ir ir hertz das riett"
(1—8)

„Die junckfrau die tett schreyen,
den ainen uß den dreyen
wolt sy ze sponsen han.
Sie tratt den iren sweher ye lenger,
ye bas näher,
bis sy den sun erwelt;
der vatter ir das gunde."
(15—19)

„. . . die selbig junckfrau clare
sy vieng den adlere, er schwang sich in ir schloß.
sy kunt den valcken raitzen
mit dem sy selbs wolt paißen
nach ires hertzen haißen, wan sy das nye verdroß."
(23—26)

1. Ueber diese Minneallegorien vgl. Stammler, a. a. O. S. 544.

Noch viel weiter durchgeführt ist die Allegorie etwa in dem Gedicht eines anderen Meisters:[2]

Um nur einige Stellen anzuführen:

Eyâ wie tugentlichen
liez man den edelen fürsten în:
des freuten sich die wahter ûf den türmen.
Im sale was sîn slîchen,
dâ slief er bî der frouwen sîn
lieplichen umbevangen sunder zürnen,
Sie pflâgen beide kiuscher minne lîse.
(78—84)

oder: Der degen vor dem holze
von sînem ros spranc in daz gras:
do wolt der helt in bluomen dâ erbeizen
Mit einer maget stolze.
der jungelinc was nicht ze laz,
er ranc mit ir umb minnichlîchez reizen
Sie umbvienc den starken alsô balde
swie mehtic und swie stark er was,
sie warf in nider in daz gras
da er den viol mit ir las
des freuten sich die vogelîn vor dem walde.
(122—132)

Am Schlusse wird die Beziehung auf Maria deutlich ausgesprochen:

Der borte wart bereitet:
dô got in sîner muoter lac,
dô wart daz golt schôn in die sîde gedrungen.
Marîâ wart beleitet,
vil hôher wirde sie dô pflac
dô sie gebar den alten grîsen jungen
In einem stalle ... (133—139)

Die aus dem Minnedienst entnommenen Vorstellungen verknüpfen sich mit der Betrachtung der Naturschönheiten: Frauen-

2. Bartsch Nr. 2 (In des Harders kôrwîse, der gulden schillinc, ist ein leich).

schönheit und alles, was die Natur an Herrlichem bietet, werden von der Schönheit der Jungfrau Maria übertroffen:[3]

Swaz walt heid anger berge, wisen und ouwen
stât in ir grüen so schoene,
dâ vor so lobe ich alle reine frouwen.
ich lobs vor vogel doene;
wir soln mit zühten êrn
die hoechsten meit, der soln wir dienen gern.
ir lop mit sange ich croene.
Ich wil ein meit mit mîm gesange grüezen,
diu kan mir swaeren senden kumer büezen:
des frewe ich mich der stunde:
Sie ist geheizen Marîâ die süeze
(7—17)

Folz kennt nun gar keine Gemeinschaft zwischen irdischer Minne und der Verehrung der Jungfrau.

Er faßt die Menschwerdung Gottes nicht als Minnespiel auf. Nur ganz vereinzelte Ausdrücke erinnern etwas daran, aber niemals erwächst aus diesem Gedankenkreis die Form eines seiner religiösen Lieder.

Maria heißt zwar gelegentlich „liphabrine, gespons, praut und gemael" des heiligen Geistes (11, 109—110), oder es finden sich Stellen wie:

E stim noch hall erclange,
Und zu vor an
Hot in der lib geprunnen
Zu dir Got vater . (4,14—17)

Aber selbst hierin spricht sich ein Unterschied von Muskatblutscher Art aus. Die Liebe Gottes zu Maria ist keine „Minne", sondern die Liebe des Vaters zur Tochter, wie die Fortsetzung der oben angeführten Stelle zeigt:

... (Got vater), der dich heißt
Sein werdi tochter frane
(4, 17—18)

3. Bartsch 5 (Herrn Frouwenlops gekroenten reim).

Die Jungfrau ist nicht „friedel eines „jüngling werd", sondern „Gespons des geistes" (4, 29).

Der heilig geist furware
Des gleich vor ye werender acht
Dich mit dem mehelring und hefftlin eret.
(4, 19—21)

Die Wendung, daß der Geist ihr „gespons" wird, ist wohl nicht ohne tiefere Bedeutung: auch hier zeigt sich die „Vergeistigung", die Spiritualisierung des bei Muskatblut und anderen in konkreten Formen dargebotenen Dogmas.

Während etwa in einem früheren Meisterlied[4] die Verkündigung durch einen Engel geschieht, der als Liebesbote zu Maria kommt:

Ich bin dâ her ze dir gesant
und bin ein rehter minnenbote
al von dem oberisten Gote,
Der gert, magt, diner minne
(69—71),

sagt Folz nur:

Eynen poten santen die drey
Zu irer ye erwellten keyserine.
Der vater mechticlichen
Die sendung det ernstlichen.
(4, 140—144)

Ebenso tritt der Gedanke, daß Schönheit und Tugend der Maria herrlicher seien als alles andere in der ganzen Welt, herrlicher als die Natur mit ihrer Pracht, herrlicher noch als Mond, Sonne und Sterne, nur andeutungsweise auf:

O frewt ewch, alle tröne,
Wan die durchlewchtig schöne
Ob aller wun
Hymlischer art und zirde
Hot hewt in hochster wirde
Weit fur die sun,

4. Bartsch Nr. 115.

Den man und alle sterne
Geleuchtet und geschinen clar.
(11, 1—8)

Der Widerstreit zwischen himmlischer und weltlicher Schönheit, der seinen Ausdruck in Muskatbluts Gedichten fand, wirkt bei Folz nicht formschaffend. Aehnlich der Anfang von Nr. 12:

O Maria, fursehen
Im ewigen erprehen
Uberzirlich
Erleucht und clar geprunnen
Vor gestirn, man und sunnen
Furtrechticlich ...

Vom Mai mit seinen Blumen und Vögeln, von irdischer Frauenschönheit ist gar nicht mehr die Rede: sie dürfen es nicht wagen, mit dem überirdischen Glanze in Wettstreit zu treten; aber selbst die Gestirne am Himmel in all ihrer großartigen Erhabenheit verblassen.

3. Lehrhaftes in Folzens Stil:
(Ermahnungen, eingeschobene Sätze.)

Die lehrhafte Absicht, die Folz leitet, tritt immer wieder zutage. Sie ist bei ihm ausgeprägter als bei anderen Meistersingern. Er wendet sich an seinen Leser mit Ermahnungen und Hinweisen:

Hye sich, mensch, wie der schöpfer dein
Hangt an dem Kreucz in großer pein
(1, 131—132)
O mensch, bedenck das piter leyt,
Do mutter und den sun sie peyt
Der dot so jemerlichen scheyt ...
(1, 138—140)
O cristenmensch, wellest nit lan,
Schaw yn am creucz gespante!
(1, 155—156)
O mensch, das stet betrachte
(1, 182)

O mensch, bedenck die suben wort,
Die Jhesus am creucz offenbort,
(1, 183—184)
O mensch, das nit anders an sich,
Dan nach der menscheit es auß sprich
(1, 218—219)
Das sechsti wort merck ineclich,
Las es zu rew ermanen dich
(1, 220—221)
Dis, mensch, petracht allß fru und spet
(1, 362)
Allso, du cristenmensch, rot ich,
Vom dot der sund erste geistlich
(1, 419—420)
Darum, o crist gleubig persan,
Wie kanst und magst ymer gelan
Nit ein starcken glauben zu han?
(1, 431—436)
Zum funfften eyn yder an she . . .
(1, 424—425)

Er hat viele kurze eingeschobene Sätze wie:

ich sag:

Von der urstend, ich reden mag,
Wart der sabat verkert, ich sag
(1, 374—380)
Die peysiczer werden, ich sag
All heillgen . . . (5, 126—127)

nim (nempt) war:

Zu dreyen mallen er sich auch want
Zu sein jungern, nempt ware
(1, 43—44)
Und hat in ym
Schickung des pawes gare
Mit sampt dem grund, nim ware.
(10, 72—74)
. . . Sein lauter clar erkant
Durch die vereyniung, nempt war
(17, 144—145)

verste:

... Der vater in der stim gehort
Auß eim lichten wolken, verste ...
(28, 53—54)

verstet:

Hie musten zwer persan, verstet,
In Got benent sein ye ...
(24, 17—18)

wist:

Wer auff eim glatten eyse, wist,
An scharff fuseysen lauff ...
(9, 45—46)

... Das Got das aller minste wifft
Erken mit aller licz, das wist
... Gots sun in der gotheyt
Nam die menschlich natur an, wist
(15, 19—20)
(24, 8—9)

ist nit nein:

Um funfferley der schopfer rein
Vom dot ersten must, ist nit nein ...
(1, 391—392)

secht (an):

Die felß zerrissen sich, secht an
(1, 153)

bedarff nit frag:

Zu welches zukunfft werden kunt
All menschen und ersten, bedarff nit frag
(13, 112—113)

man seyt:

Dar inn all Gottes heymlikeyt, man seyt,
Sein lauter clar erkant ...
(17, 143—144)

ich hör:

Du pist haupt, fogt und her, ich hör.
(15, 10)

spur:

Dem gleich im sacrament er hie
Sich gipt allso im glauben, spur ...
(24, 142—143)

hapt acht:

... Wart auch die menschlich nit, hapt acht ...
(24, 53)

u. s. w.

Er macht Bemerkungen wie:

Judas, der nam unwirdig das,
Darum der teufel yn besas.
(1, 8—9)

... Das yn Jhesus auch würd gerecht,
Der doch allß gut im tete.
(1, 17—18)

„Mich turst", das firdi wort er maß,
Nach unserm heil was das.
(1, 209—210)

„Es ist alles verpracht", er sprach.
Verstet unser selikeyt nach.
(1, 223—224)

4. Folzens Bilder, Beiworte und Gleichnisse.

Während Folz also die der Natur- und Minnedichtung entstammenden Allegorien und Gleichnisse nicht verwendet, hat er im übrigen viele Bilder und Gleichnisse, die Allgemeingut der religiösen Dichtung seiner Zeit waren. Das Ueberkommene von dem ihm persönlich Zuzuschreibenden zu trennen, ist nicht mit unbedingter Sicherheit möglich.

1. Bilder, Beiworte u. dgl.

Doch scheint es, daß er in den Sinnbildern, die er für Maria, Jesus, den Teufel, das Kreuz verwendet, kaum etwas Eigenes bietet. Ich kann mich also hier darauf beschränken, sie zusammenzustellen.

Am zahlreichsten sind die Beiworte und Symbole für Maria, besonders die, die sich auf ihre Mutterschaft und Empfängnis beziehen.

Sie ist:

Liphabrine,

Gespons, praut und gemall (des heiligen Geistes, s. o.; 11, 110—111)

Gespons des geistes (4, 29. 21, 17. 30, 4. 36, 173), sponsa formosa (34, 331);[1]

dirne des herren (31, 43), dirne der heilgen hoen drifaltikeyt (30, 2. 36, 174),[2]

muter Gots des herren (4, 158), muter dem sun geheret (4, 30), muter des sunes (21, 16), mater Cristi (34, 302);[3]

virgo et mater (34, 1. 34, 31);[4]

mater et filia (14, 3);[5]

keusch demutig magt (9, 97),

magt Mareye (8, 95);[6]

ame Gotes Jhesu (8, 161), ame (4, 22. 12, 60);[7]

Sie gibt der Gottheit „menschlich wat" (3, 5).[8]

Die Gottheit ist in ihr verborgen:

schrein, sarch, sal und kemnat (3, 14), sal (4, 163), obedach (4, 162), schlaffkamer (4, 163), keuscher sarche (21, 44), schrein der gotheit (36, 175), der keusch jungfrewlich sarch und schrein (1, 135);[9]

herberge (4, 145. 21, 19. 31, 42) — der Sohn ist der Gast in der Herberge (36, 132 f.),[10]

---

1. vgl. Salzer S. 98 ff.
2. vgl. Salzer S. 160.
3. Salzer S. 103. 104. 105. 106. 531 u. ö.
4. Salzer S. 108.
5. Salzer S. 109.
6. Salzer S.3. 13. 4, 12. 9, 33. 13, 5. 29, 27 u. ö.
7. Salzer S. 97.
8. Salzer S. 87.
9. Salzer S. 10. 11 (schrein, sarch); 18, 4. 86. 87. (kemenate), 92 (sal).
10. Salzer S. 37. 92. 119. 285.

pallas, palast (4, 77. 36, 166);[10]
Gotes tempel (34, 412), der jungfrewliche tempel (31, 19);[11]
keuscher tabernakel (12, 7);[12]
pforte Ezechiels (3, 18), die eng pfort (11, 88), porta serata (34, 361);[13]
irdisch faß (12, 144), reines vas (34, 327);[14]
ein keyserlicher trane (4, 82);
Des kungs Emanuelis
Leiplicher tran (34, 61 ff. 34, 260);[15]
spigel himlischer zunffte (36, 178);
... spigelglas ...,
Dar in geconterfetet ...
Die gotheit gancz (4, 51—54);[16]
fels Emanuels (3, 20),
Maria ein Berg, Christus der Stein, der von diesem Berge gebrochen wird (14, 129 ff.);[17]
keusches ercz (3, 77);[18]
der wol verschlossen garte (11, 85),[19]
rosa sine spina (34, 241);[20]
... der verpetschafft harte
klar prun ewig (11, 86—87).[21]

In einer zweiten Gruppe von Beiwörtern wird die Schönheit und Tugend der Jungfrau, ihre Herrlichkeit versinnbildlicht:

margarit (34, 123);

---

11. Salzer S. 36. 119.
12. Salzer S. 19, 25. 85, 18 u. ö.
13. Salzer S. 26 ff. 28. 118 u. ö.
14. Salzer S. 9, 24. 15, 22 ff. 16, 5. 115, 1. 115, 8.
15. Salzer S. 38, 19. 39, 4. 39, 33. 119, 1. 121, 1. 121, 8.
16. Salzer S. 64, 2. 72, 31. 76, 16. 100, 15. 337, 12.
17. Salzer S. 7.
18. Salzer S. 71, 18.
19. Salzer S. 9, 24. 15, 22 ff. 16, 5 ff. 115, 1. 115, 8.
20. Salzer S. 14, 34. 15, 29. 183, 9 f. 146, 31.
21. Salzer S. 9, 8. 17, 16. 17, 27.

fulgens aurora (34, 571);[23]
candens flos decora (34, 572);[24]
germinans flos florum (34, 512),[25]
O clarer tag ewiger nun,
Aller himel durchleuchtig sun. (36, 186—187);[26]
lucern und fackel (12, 16), aller trone clar lucern (30, 53),[27]
fons sacritatis (34, 211);[28]
... Gancz himelischer awe
Ein keyserin (4, 191—192);
kungin (11, 63. 21, 1);
keyserin,
kungin, furstin und frawe (11, 93—94);
pulcherrima regina (34, 152);
herscherynne (34, 220).[29]

Schließlich erscheint sie auch in ihrem Verhältnis zu Engeln, Heiligen, Propheten, Aposteln und Menschen:

Schwester der engel clar (36, 176);[30]
ducissa angelorum (34, 91),[31]
Sanctorum laus eterna (34, 271),[32]
versprochne der profeten (30, 16),[33]
trost profetischer begern (4, 167);
aller patriarchen kunigin (30, 17);[34]

---

23. Salzer S. 23. 24.
24. Salzer S. 15, 16. 67, 11.
25. Salzer S. 146 ff. 188.
26. Salzer S. 41, 14. 79, 18. 340, 1 ff. 444. (tag) S. 10, 23. 23, 9. 32, 14. 118, 1. 385, 18. 373, 3. 391, 11 (Sonne).
27. Salzer S. 89,19. 89, 22. 324, 25. 344, 22. 432, 10. 567, 20.
28. Salzer S. 363.
29. Salzer S. 180, 9. 300, 19. 303, 24. 373, 15. 419, 7. 456, 1 (keiserin); 6, 38. 27, 18. 27, 27. 357, 17. 363, 7 u. ö. (kunigin); 419, 36 (herscherin); 180, 9. 419, 6. 455, 14 (furstin).
30. Salzer S. 419, 9.
31. Salzer S. 419.
32. Salzer S. 421, 7. 424, 13.
33. Salzer S. 564.
34. Salzer S. 564.

ler der zwelffpoten (30, 18);[35]
der ewangelisten meysterin (30, 14);[36]
fursprecherin
Der armen sunder schare (36, 144);[37]
des heils ein worer ursprung (36, 180);[38]
gruntfeste aller guten handelung (30, 40),
omnium bonorum.
Ein fundament (34, 92—93);[39]
vitae datrix (34, 601);[40]
vitae via (34, 421);[41]
steren dises jamermers (30, 34);[42]
mundi medicina (34, 391);[43]
mundi spes (34, 422);[44]
himelspfort (36, 189);[45]
hoffnung durch die man gein himel schifft (30, 23);[46]
datrix novae legis (14, 29);[47]
gluckes scheibe (12, 138);[48]
der hell ein starker hamer (4, 164);
trosterin der sunder (30, 47), der gefangen drosterin (30, 59);[49]
nothelfferin in allen pein und engsten (30, 56);[50]
Die folgenden Beiworte sind bei Salzer nicht verzeichnet.[51]
der turstigen ware labung (30, 57),

---

35. Bei Salzer in dieser Form nicht belegt.
36. Salzer S. 464, 22.
37. Salzer S. 180, 9. 471, 5. 571, 13. 594, 16.
38. Salzer S. 554, 2. 560, 28. 569, 12. 571, 4.
39. Salzer S. 328.
40. Salzer S. 486, 9 ff. 71, 24 ff.
41. Salzer S. 540, 12 ff.
42. Salzer S. 35, 35. 400, 19. 402, 21. 517, 9.
43. Salzer S. 513, 37.
44. Salzer S. 424. 425, 24 ff.
45. Salzer S. 541.
46. Salzer S. 303, 25. 426, 29. 574, 34. 592, 34.
47. Salzer S. 568, 9 (latrix legis).
48. Salzer S. 564, 27 ff.
49. Salzer S. 265, 7. 503, 1. 591, 30 ff.
50. Salzer S. 571, 10.
51. Von ihnen wird unten noch die Rede sein.

heilmacherin lebender und der toten (30, 27),
aller irrenden wegweiserinne (30, 50),
widerpringerinne der zweifler schar (30, 48),
ringerung der pein verdampter selen (30, 61),
aller merterer sterke (30, 20),
erschrekung aller hellischen geiste (30, 32).

Hinter den Symbolen und Beiworten für die Jungfrau Maria treten die sonstigen dogmatischen Bilder stark zurück. Es finden sich für Jesus folgende:

Phönix (1, 171). 34, 184 n. s.),
Pelican (1, 108. 34, 200),
Strauß (1, 175), Jonas (1, 375),
Simson (1, 369); das getultig lam (1, 375). 5, 60 n. s.),
der auß erwelte adelar (34, 188),
der gulden ancker starck (33, 154),
aller tugent schrein (1, 194), der selen hochster hort:
für das Kreuz (24, 185):
schran (3, 65); plügrunendes reis, sellabendes paradeis (1, 164—165),

für den Teufel:

hellewurm (4, 173), mortgifftiger trache (34, 203), hellehund (34, 204), basilisc und uncke (34, 205).

2. Gleichnisse.

Folz nimmt seine Gleichnisse

a) aus der Bibel,
b) aus der Naturgeschichte seiner Zeit.
„... Als wir ... exempel
... finden vill
In leuffen der nature
In schrifft und in figure" (34, 413—416)
„Als schrifft, natur, figure
Uns zeigen recht" (34, 26—27)[52]
c) aus dem Leben des Alltags (von ihm meist als „Gleichnus" bezeichnet, z. B. 16, 38. 16, 12. 16, 71. 24, 61. 6, 98. 17, 90).

52. vgl. auch Lütcke, a. a. O. S. 155.

a) Die aus der Bibel stammenden Gleichnisse.

Die Erzählungen des Alten Testamentes von dem brennenden Busch am Horeb, von Gideons Widderfell, vom Stab des Moses, der zur Schlange wird, von der Sonne, die auf das Gebet des Josua stillsteht, von der dürren Gerte Aarons, die Blüten trägt u. s. w., werden in der religiösen Dichtung des Meistersanges immer wieder symbolisch-allegorisch ausgedeutet: Maria ist die Gerte Aarons, der Stab, mit dem Moses Wasser aus dem Felsen schlägt, mit dem er das Rote Meer teilt, der zur Schlange wird, sie ist der brennende Busch:

dar zuo der bischof selber gienc
vurz volc in guotem sinne,
dâ *Aarônes gerte* lac,
die taveln, der gebote bejac:
daz bin ich . . .
(Bartsch Nr. 6, 204—207)[53]
Ich bin Môyses gerte fruot,
dâ mite daz mer er teilet (226—227)
ich bin din gerte ouch sunder vâr
diu ûz dem stein daz wazzer dar
warf . . . (231—233)
Ich bin der busch, den Moyses sach (257)
. . . *du vel van Gedeonis,* dich goß des hemels dav
almechtig krefftich ymmer
(Muskatblut 22, 10—11) u. s. w.

Folz verwendet diese Motive in anderer Weise. Er sagt nicht etwa: Maria ist der Busch, die Rute, die Gerte, sondern: „Wenn das alles so geschehen konnte, wenn Moses Wasser aus dem Felsen schlug, die dürre Gerte Aarons zu blühen begann, wenn alle Naturgesetze so durchbrochen wurden, dann sind alle Wunder möglich: dann können auch drei Personen in einer vereinigt sein, dann kann eine Jungfrau „an menliche steur" gebären . . ."

„O torechter fantaste
Ob dein vernunft dan raste

53. Diz ist Frouwenlobes tougen lust oder sîn slôzhort.

Auff sulcher glos,
Was wider all vernunfte
Und der naturen zunffte
Erscheine ploß,
Sol Got nit muglich seyne,
Der doch hie vor in allter e
Gescheen sint so vile:
Allß eynen pusch vol fewre,
Dem prinnen doch was tewre,
Und eynen man
Gen durch verschlossene türe
Do schloß und rigel füre
Noch pliben stan,
Auff werts geperg so reine
Der Jordan floß ..."

(18, 181—194)

„Wie der qui cuncta regit,
Figurlich dich unß hot gezeigt:
Her ynnen dir wirt zu geeygt
Ein pusch der pran
An schaden aller flamen:
Nasß wart das fell dem Gedeon;
Eysen hat ob geswumen;
Dar zu die türr rut Aaron
Bracht peide frucht und plumen;
Zwelff stund die sun stund ungesteigt,
Noch auch zu tale sich nit neigt,
Und der jordan
Floß hinter sich mit namen;
Der Moyses mit eyner gert
Schlug wasser auß dem felsen hert,
Das die von Israhel ernert
Auß durstes not
Und vor dem tot;
Seyner gerten er auch gepot
Ein schlangen zu werden vil drot;
Firczig tagweid Abacuc hot
Sein speise pracht gen Babilan

Eins tages Daniel: hort wie
Figuren ban
Natur hie det beschamen."
(14, 60—84)

Folz kommt es eben darauf an, das Dogma zu „bewern", das in der Lehre liegende scheinbar Widersinnige weniger unmöglich erscheinen zu lassen, nicht darauf, es auf eine symbolische Formel zu bringen.

b) Die naturwissenschaftlichen Gleichnisse.

Auch hier das gleiche Verfahren: Folz setzt nicht etwa ein Wesen der Natur gleich Maria oder Jesus (abgesehen von den oben angeführten Sinnbildern für Christus: Pelican, Phönix, Löwe etc.), er stellt nicht eine Gleichung auf: Maria ist der Magnet, denn wie er das Eisen anzieht, so zieht sie die Sünder an sich (Magnes ferrum proprius attrahit celerius, virgo poenitentium chordas tangit mentium pietatis plectro),[54] sondern er sieht in dem Naturgeschehen das Wunderbare und macht sich damit die Paradoxien des Dogmas begreiflicher:

„Secht wie der lew mit lautem gelff
Vom dot erquicket seyne welff;
Der pellican
Im plut sein jung erwecket;
Der fenix nach funffhundert jorn
Sich durch das feur vernewet;
Zu eyner meyt das einehorn
Sich in den dot vertrewet;
Der strauß sicht mit der sun behelff
Die jungn auß seyner eyer schelff;
Ysidus schan
Im dot new federn hecket;
Im feuer so lebet der carist
Und salamander, alls man list;
Von caladrius plick genist
Der sich zu pett;
Der stein magnett

54. s. Salzer S. 314, 18 f.

In crafft das eysen zu im lett;
Eytstein den hallm zeucht, alz man ret,
Welches als die natur bestet:
Wes solt ym Got nit han erkorn
Besunders, allß sein macht yn liß,
Do er nam an
Sein menscheit unbeflecket?"
(14, 33—51)

Oder die unbefleckte, von der Erbsünde nicht betroffene Empfängnis der Jungfrau Maria wird „naturlichen bewert".

„Secht wie die sun gemeine
An stinckent stet irn schein dut rern
Unnd schat der sun doch cleine;
Des gleichen in der erd das golt
Doch seiner clorheit nicht verzolt;
Secht pey den dornen
Wachssen die edlen rosen.
Secht an wie feur im wasser lischt
Unnd pleibt doch ungekelte
Noch wirt mit feuchten nit vermischt;
(36, 30—39)

Secht wie ein wilder paum gepirt
Geschlachtig frucht gancz ungeirt,
So vil dor auff gepelczet wirt
(36, 45—47)

Und secht auch an
Wie feures glan
Dem salamander gancz kein gran
An seinem leib verseren kan,
Wie lange er dut dor inne stan.
(36, 48—52)

Die Jungfrau gebiert ihren Sohn ohne Schmerzen, wie der Schatten das Wasser durchschreitet, ohne sich zu benetzen (34, 370) und ebenso wie der Sonnenschein durch das Fensterglas dringt, ohne es zu zerbrechen (34, 373 ff.).[55]

55. s. Salzer S. 71.

c) Die Gleichnisse aus dem Alltagsleben.

Diese Art von Gleichnissen scheint Folz eigentümlich zu sein. Sie haben zum Teil einen durchaus realistischen Charakter.

So drückt der Dichter die Erkenntnis, wie schwierig und gefährlich es ist, sich mit den Problemen der Dogmatik zu befassen, folgendermaßen aus:

„Wan faren in ein enges hol,
Etlicher clafftern tiff und weit,
Inwendig irrer locher vol,
Do licht sich nymer in begeit,
Er muß sein ein geherczig man,
Das yn die forcht nit nöt,
Oder an eynem felsen strauch,
Ob er nit angehencket ist
Und auff eim sichern knobel sicz.
Wer auff eim glatten eyse, wist,
An scharff fuseysen, lauff, der wicz
Er sich gar wol geprauch.
(9, 36—47)

Die Welt mit ihrer Unruhe wird verglichen mit einem Ameisenhaufen, einem hin- und hergeworfenen Balle, einer Uhr, die andauernd geht, einem brennenden Hause (Nr. 7).

Die Frage, ob es „worlichen also seye",

„When Got verdampt wil haben,
Das müg gancz untersten nymant,
Noch auch die selb persane,
Die sulches an thu treffen",

wird durch folgendes Gleichnis beantwortet:

Wie ein Baumeister, der einen Tempel bauen will, sich vorher einen Plan macht, so daß er genau weiß, an welche Stelle jedes Steinchen später kommen wird, ebenso kennt Gott von allem Anfang an das Schicksal jedes Menschen.
(10, 64—120)

Der Mensch muß Gott für seine Erlösung dankbar sein wie ein Mann einem andern, der eine Schuld für ihn bezahlt hat.

„Ob einer fur dich zalt ein schuld,
Die gar lang zeyt an stunde vor,
Bringt dich gern wider in sein huld,
Und du hast vort auff ihn kein acht
Dan waß not halb sein muß,
Wo plib dan do all danckperkeyt,
Die du gern wider schuldig werst,
So erger ding auff erd ny wart.
Wo du den dar noch mer beswerst,
All gutheyt er vort an dir spart."
(25, 66—75)

Nüchtern realistisch sind oft die Gleichnisse der Dreieinigkeit, des Verhältnisses zwischen göttlicher und menschlicher Natur.

Wie ein Finger drei nicht zu trennende, aber doch wohl voneinander unterschiedene Glieder hat, so verhält es sich bei der Vereinigung der drei göttlichen Personen:

„Wie Got vater, Got sun, Got geist
Ydlich persan Got werd genant
Und doch drey göt nit sint erfreist".
(16, 35—37)

Die drei Personen stehen in demselben Verhältnis zueinander wie Lichtschein, Flamme und Hitze einer brennenden Kerze. (16, 13—22)

Die Menschwerdung des Sohnes ist zwar aller dreier Werk, aber nur der Sohn wird wirklich Mensch:

„Zwen legen eynem an ein cleyt,
Er selber im des gleichen mit,
Und also wirt es an geleyt
Dem eynen und den zweyen nit."
(16, 72—75)

Dieses Gleichnis liebt Folz besonders:

„Hie gipt man gleichnis zu verstan,
Und nemlich einß pey einem cleit,
Daß zwen dem driten legen an
Auch er im selb deß gleich.
Wie do der ein gecleidet wirt

Und dieser zweyer keiner myt,
Allso in die menscheit gezirt
Der sun sey, geist und vater nit.
(24, 61—68)

Doch bleibt der Sohn auch in dem menschlichen Leibe Gott, seine göttliche Natur geht nicht verloren:

„Ein cleyt, daß zewcht man an und ab,
Die menscheit Gotz unschidlich ist
Von Got dem sun ewig on ent."
(24, 71—73)

Die zwei Naturen sind in ähnlicher Weise vereinigt wie Leib und Seele des Menschen:

„Merkt, als die sel dem leichnam zu
Geeiget ist in peider mecht,
Ist sel und leib ein mensch genant
Durch leiplichs wesens eygenschafft,
Der gleich glaubt der naturen zwu
In Christo unerspecht."
(35, 138—145)

Allz die vernunftig sel und fleisch hant unterscheit,
Sachen doch eynen menschen gancz,
Allso Got mensch ein worer Cristus frane . .
(13, 98—100)

So wird auch die göttliche Natur nicht von dem Leiden betroffen:

„Ob ein mensch wort in dot verwunt,
so tunt
Sie doch der sele nicht,
Die disen korper han geleczt;
Keinerley schleg die sel beruren,
Noch wirt nit von dem plut geneczt."
(16, 99—103)

[Vater und Sohn sind gleich ewig, obwohl der Sohn von dem Vater geboren wird: aber zum Wesen des Vaters gehört es, daß er einen Sohn besitzt. Vater und Sohn sind Wechselbegriffe.

„Nymant heisst vater on ein sun,
Sun nymant on ein vater heist,

Und in dem augenplik, merkt nun,
Allz der vater ein sun erfreist,
Heist er ein vater und vor nie."]
(17, 94—98)

Der Mensch hatte im Anfang freien Willen zur Entscheidung für Gut und Böse. Wenn er sich nun falsch entscheidet und der Verdammnis verfällt, ist Gott kein Vorwurf zu machen. Das lehrt eine Allegorie.

Ein Kaufmann sendet seinen Sohn aus. Er zeigt ihm drei Straßen: die erste führt zu Ehre und Glück; wenn er die zweite geht, kommt er in große Gefahr, wird aber noch gerettet, folgt er aber der dritten, so stürzt er sich ins Verderben. Der Sohn schlägt trotz der Weisungen des Vaters den letzten Weg ein und kommt um: durch eigene Schuld, nicht durch die des Vaters.

Genau so hat Gott dem Menschen den richtigen Weg gezeigt und ihm die Möglichkeit gegeben, frei zu wählen: der Mensch hat es also nur sich selbst zuzuschreiben, wenn er auf die falsche Bahn gerät und dem ewigen Verderben anheimfällt.
(10, 170—198)

5. Realistik in der Darstellung des Leidens Christi.

Realistisch wie diese Gleichnisse ist auch die Art, wie Folz das Leiden und Sterben des Heilandes sieht und behandelt. Diese Beobachtung ist zunächst erstaunlich bei der sonst so weltabgewandten Grundstimmung der religiösen Meisterlieder, doch ist Folz hier eben aus seiner Zeit heraus zu verstehen.

Ueber dem Stil der früheren Meistersinger von Frauenlob bis noch zu Muskatblut liegt, wie immer wieder deutlich wurde, ein Abglanz der höfischen Poesie, die den Schöpfungen eine gewisse Anmut der Formgebung verleiht, die ihrerseits wieder in dem Wechselverhältnis von Gehalt und Gestalt das Gräßliche, Allzumenschliche bannt und es in abgeklärter Gestalt erscheinen läßt. Bei Folz ist diese Schranke gefallen.

Die Kreuzigung wurde schon vor ihm dichterisch dargestellt, aber doch lange nicht mit der schrecklichen Naturwahrheit wie bei ihm. Es kommt hier darauf an, zu zeigen, was der Meistersang vor Folz aus dem Vorwurf gemacht hat: dann wird das Neue bei ihm um so klarer hervortreten. Die Behandlung im geistlichen Schauspiel des 14. und 15. Jahrhunderts, die verwandte Züge aufweist, muß hier außer acht gelassen werden.

Darstellung bei Frauenlob.

Bei Frauenlob kann man von einer Darstellung oder Schilderung des Leidens Christi noch gar nicht sprechen.

Entweder beschränkt er sich auf die ganz allgemeine Angabe:

Diu martel nûn
hât grôßen pîn. (Spr. 3, 15—16)

oder er begnügt sich mit den aus der biblischen Ueberlieferung bekannten Zügen:

(E gotes herze braeche von des tôdes kraft,
er was in haft,
der hôchgelobte vürste,
er jarer daz in dürste.
sîn martel was niht vollekomen: wê der Juden türste.
ie sân ze hant wart im ein tranc von ezzich unt von galle.) (Spr. 3, 1—6),

ohne etwas weiter auszuführen. Selbst Wendungen wie:

sundaer, nim war
der negele unt der wunden
wie die dorn zerschrunden
sîn houbet tuont ... (Spr. 4, 2—5)
... er vergôz sîn bluot sô rôt (Spr. 13, 17)

kann man nicht realistisch nennen: sie haben nichts Originelles an sich.

Bartsch Nr. 75. (Regenbogen)

Betrachten wir nun Bartsch Nr. 75.[1] Das Gedicht besitzt die Form eines Tageliedes und hat Geburt, Leben und Tod des Heilandes zum Gegenstand. Den Schluß bilden erbauliche Betrachtungen und Ermahnungen.

Es ist entsprungen aus den Ideen des Minnedienstes, des ritterlich-höfischen Gedankenkreises.

Gott ist ein „edel furste", der seinen Boten zu einer Jungfrau sendet:

„Got gruez dich werde maget reine,
dir biut ein edel furste alleine
den sînen gruoz sô rehte fîn.
er wil dîn holder friedel sîn."

(6—9).

Strophe 2 erzählt von der Geburt Christi, von seiner Jugend bis zu seinem 30. Jahre, von dem Haß der Juden:

„sie truogen ûf in grôzen haz,
begunden sêre versmâhen,
alsô leit got sîn êrste pîn."

(33—35).

In den folgenden Strophen wird dann das Leiden und Sterben geschildert:

Als got die marter an sich nam,
dô wurden im die juden gram,
dem edelen fürsten alsô fîn.
sie sluogen im an die wangen sîn,
daz ez erhal,
Und spîten sîn antlütze clâr,
daz ez wart bermiclîch gevar,
der edel fürste alsô zart.
sie fuorten in ein swinde vart
mit grôzem schal.

(37—46).

Die snoeden juden wâren frô,
sie fuorten unsern herren dô,
dâ sie Herôdes westen.

---

1. Regenbogen tagewîse.

sie fuorten in als einen diep,
daz was den snoeden juden liep,
sie sluogen in vil vesten
ûf sînen hals sô rehte fîn.

(65—71).

. . . sie bunden im die hende sîn
umb eine sûle vesten.
mit besemen und mit ruoten
dô sluogen sie den guoten:
wie wol sie daz geluste!
got nam manc tûsent wunden în.

(84—89).

zehant man im ein wazzer gôz.
die wîl leit got sîn marter grôz,
dô wart er alsô sêre geslagen:
daz criuze muost er selbe tragen
ze sîner nôt.
Sie hulfen im sô velschlîch tragen.
die wîl wart got sô sêre geslagen
ûf sînen hals sô clâr.
al von der snoeden judescheit.
daz criuze nider wart geleit,
dô stuont got vingerbar,
sie rizzen im abe diu cleider sîn"

(96—107).

Scharf mer dürnîn sô war diu crôn
die sie dem edelen herren frôn
getructen in sîn houbet clâr,
dâ von dâ wurden bluotic var
sîn wangen fîn.
Sie zugen wider abe daz cleit,
daz sie im heten an geleit
al zuo den selben stunden.
daz was sô harte verbacken gar
dô an dem edelen fürsten clâr,
sie rizzen im ûf sîn wunden;
die muosten alle bluotic sîn.

(114—125).

... sie sluogen im durch die hende sîn
gar stumpfe nagel îserîn,
vil mangen slac.
Diu marter diu was im niht süeze,
dar zuo sîn reinen clâren füeze
die wurden im alsô hart durchslagen.
(129—134).

sie triben ir gelechter grôz,
dô got ûz sînen wunden gôz
sîn reines bluot so werde.
(140—142).

Sehr charakteristisch ist diese Darstellung noch nicht. Zwei Motive kehren immer wieder:

1) Veränderung der Farbe:

dâ von dâ wurden bluotic var
sîn wangen fîn ... (118)
... Und spîten sein antlitze clâr,
daz ez wart bermeclîch gevar
der edel fürste alsô zarte ...
(42—44).

und vor allem 2):

Christus wird von den Juden geschlagen:

Sie sluogen in an die wangen sîn,
daz ez erhal (40 f.) ...
Sie sluogen in vil vesten
ûf sînen hals sô rehte fîn
(70 f.)

mit besemen und mit ruoten
dô slugen sie den guoten
(86 f.)

dô wart er alsô swêre geslagen
(98)

die wîl wart got sô sêre geslagen
ûf sînen hals sô clâr.
(102 f.)

dar zuo sîn reinen clâren füeze
die wurden im alsô hart durchslagen.

(133 f.)

Unrealistisch wirken besonders die stehenden Epitheta und Appositionen. Jesus bleibt immer „der edel fürste clâr", er leidet nicht wie ein armer Mensch, sondern ist immer Gott: „die wîl leit *got* sîn marter grôz;" *got* wart sô sêre geslagen. So wird die an sich sehr realistische Vorstellung:

„daz (das Kleid) war so harte verbacken gar" abgeschwächt, über das Reinmenschliche hinausgehoben durch den Zusatz: „dô an den edelen fürsten clâr" (nicht: an seinem Körper!). Das Ganze gewinnt dadurch einen Zug von Unwirklichkeit: die einzelnen Körperteile haben nichts Materielles mehr an sich. („ûf sînen hals *so clâr* ... ûf sînen hals *sô rehte fîn*, sîn wangen *fîn*, sîn antlitze *clâr*, sîn houbet *clâr*, sîn *reinen clâren* füeze; *sîn reines* bluot sô *werde*")

Auch die Form des Gedichtes ist wohl nicht ohne Bedeutung. Der Refrain des Tageliedes:

„Wahtaer, nu sich zem venster ûz, ob du iht sehest des tages schîn."

verstärkt den Eindruck des bloß Vorgestellten, Unwirklichen der Situation.

Folz.

Für Folz dagegen ist der Gemarterte wirklich ein Mensch, die Qualen, die er erduldet, sind die eines leidenden, gequälten Menschen.

... sein gancz menscheit
Mit plutverbigem sweiß durchprach ...

(27, 41—42)

In der Schilderung der Marter fällt gegenüber dem älteren Meisterlied die viel größere Mannigfaltigkeit auf.

Deß fürstenknecht sich saumet nit,
Gab ym ein packenschlach
So starck und grim
Daß pillich ym
Der augen glast
Dar von geprast

(27, 46—51)

Man furt yn ein zu kayfas,
Do dan ein yder nach seim neyt
Sich rach nach aller grostem haß,
Gehont, gelestert und verspeyt
Wart er unpermiclich.
Halßschleg und packenschlege groß
Mit plentung seiner augen clar
Deß wart mit ym gespilt on moß,
Getunsen pey seim part und har,
Vil lasters angetan.

(27, 54—64)

... zu Pilato, der yn entplöst,
Liß an ein sawl yn pinden hert,
Do von ruten und geyseln gar
Sein leib zerflampt[2] wart und zerzert,
O wy mang tausent plutes zar
Wart auff die erd geflost,
On waß von dorn
Hinten und vorn
Sein haupt verwunt

(27, 71—79)

Mit new rerendem plut so rot
Wart er enplöst in grossem we,
Saß auff dem stam des kreucz willig,
Lengt sich an die fier end.
Grausam er angenagelt wart
Dem kreucz on all erparmung ploß,
Daß kreucz ab in den felsen schoß,
Do von daß plut manigfeltig
Von neuem sich auß spent.
Do hing der herr dreyer stund lang
Gespant in dreien negeln fest
Odern und glidhalb on alle rest.

(27, 90—103)

Die Qualen treffen den ganzen Körper, alle seine Teile sind in Mitleidenschaft gezogen:

---

2. Zerflammen wird von den mit Schlitzen versehenen Kleidern gebraucht. (Götze, Frühneuhochdeutsches Glossar.)

Nun tracht, wie mangenn ranck
Er an dem creucz verprachte,
Biß er sich gancz außfachte
Unnd also stund
Gen der muter gepucket
Schwach, durstig, mud und kranck,
Durchflossen mit onmachte
Unnd an der kel verschmachte
Mit durrem munnd,
Sein zung gancz auß getrucket.
Sein haubt gekront mit dornen was,
Sein augen voller czeher naß.
O wen soll nit erparmen das,
Wan gancz anffar
Sein antlitz war
Mit totlicher gestalte
An krefften gancz erkalte
Noch menschlichem gewalte,
Durchlochert gar
Waren sein fuß und hende
Gerecket an drew ende . . .

(37, 93—113)

Mit armen auß gepreite
Unnd ploßem leib
An dreyen nageln schwebenn

(37, 26—28)

Sein haubt geneigt
Lag auff der prust her niden,
Mit offnem mund verschiden
Und seren augenglidenn
Do durch sich czeigt
Der pruche seiner augenn.

(37, 153—158)

ähnlich:

Sein haupt gancz nach dem kuß gesenckt,
Sein offne seyt, dar auß er schenckt,
Das du mit gnaden wurst getrenckt,

Sein arm gestreckt, daß er sich lenckt,
Dich zum umfohen pald umschrenkt
(1, 242—246)
Sein ruck gepogen, mud und kranck
(1, 253)
Von dorn dein haupt lit manchen stich,
Die farb deins angesichts verplich,
Mit offnem mund senckestu dich,
Dein stim die lawt gancz heiserlich,
Dotlich gestalt erzeiget sich
Gancz pükend gen der erde
(1, 269—274)
Mit knackenden gelidern swach
Mit offner seyten . . .
(1, 287—288).

Der ganze Unterschied gegenüber der früheren Darstellungsweise tritt zutage in dem Gebrauch von realistischen Ausdrücken wie „hirnschale":

Nicht anders sich dein schancz do gluckt,
Ein dürnen kran dein haupt erst schmuckt,
Die in dein *hirnschal wart getruckt* . . .
(1, 112—114)

hose:

Ab wart gezogen all sein hoß,
Die annaglung gab lauten doß,
Man reckt yn auff geswinde.
(1, 128—130)

Manches erinnert schon an das Barock. So der Vergleich in den folgenden Versen:

An dreyen enden angepant
Recht allß ein seyt dein leichnam dant,
Kein stat dein haubet nindert fand
Ruhalben hier zu neigen.
Dein augen treherten peidsant,
Manch swerer seuffcz dein hercz ermant . . .
(1, 275—280)

oder die Verwendung von Ausdrücken wie kot, unflat, verwesung:

Erst man yn zoch hier durch das kot
In kaifas haus mit unrot,
Do er mit speicheln und unflot
Verspotet wart vil sere

(1, 75—78)

Als er verwesen was
Unnd an dem fleisch verschwente
Peyn und oder zu dente . . .

(37, 75—77)

Vergleich mit Barockdarstellungen (Fleming).

Derartige Stellen legen es nahe, einmal zu sehen, wie ein ausgesprochener Barockdichter den Gegenstand behandelt. Trotz des großen zeitlichen Abstandes wird ein Vergleich für die Erkenntnis Folzscher Eigenart aufschlußreich sein. Einige Stellen aus Flemings „Klagegedichten über das unschuldigste Leiden und Tod unseres Erlösers Jesu Christi:“ [3]

„Von Kot und Speichel fleußt
Das heilig Angesicht.
Von Dornen schmerzt das Haupt,
Die Haut von Geißeln bricht“
„Wie macht ihn doch so naß
Der Wust und Schmerzensschweiß“
„Der Leib ist Beulen voll.
Gelifert Blut und Eiter
Rinnt häufig von ihm weg.
Die Wunden brechen weiter.
Die Striemen laufen auf
in ungezählter Zahl.“
„Die Hände werden welk, der Beine
Mark erkaltet.
Blutrünstig ist die Haut, gelifert
und veraltet.“
„Hier hängst du ausgespannt, geädert,
abgefleischt,
Zerstochen, Striemen voll, entleibt,
ausgekreischt.“

3. Tittmann S. 15.

Folz und Fleming wollten das körperliche Leiden Jesu zum dichterischen Ausdruck bringen, verwenden dabei aber wesentlich verschiedene Mittel.

Wenn vorhin von Folz gesagt wurde, er lasse den Heiland in diesen Szenen schon viel mehr als der ältere Meister als Menschen erscheinen, so trifft das für Fleming in weit gesteigertem Maße zu. Doch liegt vielleicht gerade in dem Maßlosen der Qualen etwas, was wieder über das Gewöhnliche hinausweist: Jesus ist der gemarterte Heilige (Von Kot und Speichel fleußt *das heilig Angesicht*), ein Mensch zwar, aber ein Mensch ganz besonderer Art, erhaben über das Alltägliche.

Die Darstellung bei Folz ist ruhiger gehalten als die dynamisch-erregte Flemings. Fleming verwandelt die Schilderung in vergegenwärtigte Häufung von Visionen, Folz erzählt (Folz: Praeteritum, Fleming: Praesens). Flemings Ausdruck ist gesteigert, er hat Verben, die eine starke Bewegung ausdrücken (das Angesicht *fließt* von Kot und Speichel; das Blut *rinnt häufig;* die Wunden *brechen weiter;* die Striemen *laufen auf;* die Hände *werden welk),* er ersetzt Adjektiva durch Participia praeteriti (geädert, abgefleischt, entleibet, ausgekreischt): sie bezeichnen einen Zustand in der Gegenwart und enthalten gleichsam verdichtet, mit ungeheurer Spannung zusammengepreßt, Verlauf und Ergebnis des Geschehens.

Folz hat keine Häufungen sich überstürzender Einzelvorstellungen, die einander verdrängen, Zug wird zu Zug gefügt „addiert".

Von dorn dein haupt lit manchen stich,
Die farb deins angesichts verplich,
Mit offenem mund senckestu dich,
Dein stim die lawt gancz heiserlich,
Dotlich gestalt erzeiget sich . . .

Von dem „Multiplikationscharakter", wie er im Wesen des Barockstiles liegt, ist hier nichts zu spüren.

Die Verba haben lange nicht die Kraft wie die Flemings; sie sind z. T. farblos. Statt einfacher kräftiger Verben finden wir oft matte Umschreibungen *(Von dorn dein haupt lit* manchen stich; die farbe . . . *verplich; dotlich gestalt erzeiget sich;*

deine stime lawt heiserlich u. s. w.); statt des Aktivs tritt häufig das Passiv ein.

Man darf hier wohl ältere Stileigentümlichkeit erkennen: das Abstrakte ist vor dem Konkreten bevorzugt.

Für die Bevorzugung der passivischen Wendung vor der aktivischen lassen sich aus den erzählenden Teilen viele Beispiele anführen. Hierher gehören natürlich auch die Fälle, in denen ein ganz allgemeines Subjekt wie „man" anstelle eines bestimmten, persönlichen steht:

Darnach *gefürtt man* Jhesum *hot*
In Anas haus, do ere
Verlogen wart mit falscher fot
(1, 69—71)

Einen großen pakenschlak *lit* Got
Dar um grausam und swere.
Erst *man yn zoch* hin durch das kot
In kaifas haws mit unrot,
Do er mit speicheln und unflot
Verspottet wart vil sere
(1, 73—78)

Von kaifa zu Pilato
Wart Jhesus erst *geschickt* mit schmo . . .
(1, 79—80)

Mit ym *man* zu Pilato *jacht*
Wart von den juden ser *verclacht.*
(1, 86—87)

O Jhesus, erst *warstu entplost,*
Puteln und schergen *zugenost,*
Als ob du werst der aller post,
Von yn *gegeiselt* auff das host . . .
(1, 105—108)

Ym *wart* von galln ein tranck *bereyt,*
Gelöset wart auff seinem cleit . . .
(1, 141—142)

Spötlich *wart sich* vor dir *gepuckt,*
Warst dar nach frefflich *auff geruckt,*
Furs follck *gefurt* . . .
(1, 115—117)

Das erst, das *man yn reden hort,*
Do *man* so jemerlich sein *fort*
(1, 185—186)
Gedult *wart* groß an dir *erkannt*
In allem deym erzeigen . . .
(1, 281—282)
Von yn *wart* sie zu hauß *beleyt* . . .
(1, 331)
Essich und mirr *wurden gemenckt,*
Vermischet mit der galle.
(1, 247—248)
Ab *wart gezogen* all sein hoß
(1, 128)
Von der urstend, ich reden mag,
Wart der sabat verkert, ich sag,
Nun ewiclich in den suntag . . .
(1, 374—381)

6. Flächenhaftigkeit der Erzählung.

Die „Additionstechnik" bestimmt den Charakter der erzählenden Stellen: sie zeigen eine merkwürdige „flächenhafte" Stilgebung. Haupt- und Nebensachen werden nicht voneinander geschieden, nicht gegeneinander abgehoben, sondern unmittelbar aneinandergereiht, ohne Tiefenwirkung. Holzschnittartig muten solche Versreihen an:

Pilatus urteil det den stoß,
Er wusch die hend, acht sein nit groß,
Ein krewcz leyt ungehewr on moß
Auff yn die judscheyt plinde;
Zwen schecher warn sein mitgenoß,
Ab wart gezogen all sein hoß,
Die annaglung gab lauten doß,
Man reckt yn auff geswinde.
(1, 123—130)
Sein sterben, das war um die nan,
Das plut, das von dem sper ab ran,
Wart Longinus erleuchtet van,

Das er Gots sun yn nante,
Den schein verloren sun und man,
Vil greber wurden auff getan
Und etlich toten drauß erstan . . .
(1, 145 ff.)

Jhesus wart abgenomen spot
Vom kreucz nach Nicodemus rot,
Pilatus wundert ab seim dot,
Der yn betaucht verpracht so trott,
Maria stunt in großer not,
Mit fleiß sie sein begeret hot,
Mit armen zu umfohen
(1, 313—319)

Von Kaifa zu Pilato
Wart Jhesus erst geschickt mit schmo,
Der yn Herode sant dar nho,
Er het sein lang begeret ho.
Was er yn fragt, er swig also.
Ein weis spotcleit in zornes glo
Er ym zu schand an leyte . . .
(1, 79—85)

Allgemeine Adjektiva.

Der Eindruck wird verstärkt durch die Wahl der Adjektiva. Ihre Zahl ist beschränkt. Wie es auch bei den Liedern der anderen Meistersinger zu beobachten ist, kehren immer wieder die bezeichnenden Epitheta fron, zart, piter, herb, clâr, lauter, keusch, rein, hoch, wâr und ähnliche. Sie dienen nicht der Charakterisierung, sondern sind nur schmückende Beiworte. Sie nivellieren gleichsam dadurch, daß sie zu allen möglichen Substantiven hinzutreten. Das wird klar, wenn man etwa betrachtet, in welchen Fällen das Adjektiv groß verwandt wird:

der groß judisch neit und haß (1, 213),
in großer not (1,317),
ein grossen packenschlak (1, 73),
ein groß schar folks (1, 368),
auß des großen walfisches wam (1, 374),

grosses schreyen (4, 169),
groß herschaft (5, 48),
mit grossem ernst (5, 92),
in der grosten gewalt (5, 105),
ein großer reyne (6, 22),
groß verdin(en) (8, 200),
in großen freyden (10, 149),
mit großlichem verwundern (11, 43),
das wundersam groß schallen (11, 67),
die demut groß (14, 23),
groß mörtlich pein (15, 48),
groß pein (16, 90),
großer narr (18, 95),
mit grossem beswern (26, 62),
sulch groß und swer purd (26, 62),
das krewcz swer, *groß* und lank (26, 82),
der grossen angst (27, 5),
unßer groß betrupnus (27, 34),
nach aller großtem haß (27, 56),
die groß marter (27, 130),
das mitleiden groß (27, 134),
in großter gedult (5, 59),
das new groß wunder (12, 127),
zu großer freid (5, 154)
u. s. w.

Aus diesem schematischen Gebrauch der Adjektion erklärt es sich, daß sie gern (wie auch die Pronomina possessiva) nachgestellt werden: sie sollen eben nicht den Substantivbegriff einmalig abgrenzen gegen andere, sondern nur eine ihm dauernd anhaftende Eigenschaft angeben. Allerdings wird hier wohl auch zu berücksichtigen sein, daß die nachgestellten Adjektiva als Reimwörter gut zu verwenden waren. Beispiele:

1. Adjektiva.

die judscheyt plinde (1, 126),
ein gesellschafft groß (4, 98),
vor dem konig reyne (4, 120),

einen anger lobesan (6, 3),
den konig weyse (12, 160),
das kindlein klein (12, 204),
den jungen wert (24, 164),
sein marter fran (27, 20),
gotheyt fran (13, 15. 21, 47. 25, 21.),
sein wunden fran (13, 153),
pey dem krewcze fran (27, 123),
packenschlege groß (27, 59),
mitleiden groß (27, 134),
seiner augen clar (27, 60),
persane clar (20, 66),
in dreien negeln fest (27, 161),
Marie zart (27, 136),
tochter Gotes vater zart (30, 3),
durch den glauben zart (33, 146),
der gotheyt reych (8, 54),
ein tempel reiche (23, 161),
in deinen augen pure (6, 83),
der schopfer pure (18, 130),
erforschung pure (31, 7),
der schopfer werde (18, 11),
den geist so rein (33, 122),
die gotheyt einfeltig (18, 175),
ir behausung weit (15, 12),
himelkungin freye (31, 99),
ein sun Got vaters sunderpor (29, 71),
auß dem felsen hert (14, 74),
jungfraw here (21, 91)

Die Adjektiva fron, zart, rein, clâr u. s. w. finden sich auffälligerweise so gut wie nicht in der Stellung vor dem Substantiv.

2. Pronomina possessiva.

den minsten mein (5, 135),
ir gebenedeyten mein (5, 151),
die hare mein (6, 152),
die ere dein (16, 64),

die himel dein (4, 170),
all die tage dein (6, 88),
der gutheyt dein (7, 63),
die sele dein (8, 170),
der verstockung dein (33, 117),
vom vater sein (16, 2),
den woren segen seyn (4, 179),
der vorwissenheit seine (10, 118),
der pitern marter sein (27, 6),
in der beschneidung sein (27, 37),
des vaters sein (28, 59)
u. s. w.

Häufig werden zwei dieser Epitheta mit einem Hauptwort verbunden. Dabei stehen sie entweder beide vor oder sie rahmen es ein.

1. in worer fruchperlicher lob (8, 47),
schon geplumt lipliche wort (9, 8),
die keusch demutig magd (9, 97),
ich grober schlechter thore (10, 1),
diser gut erber mane (10, 121),
das new groß wunder (12, 127),
das keusch rein jungfreyliche hercz (12, 200),
seiner hoen gotlichen macht (24, 153),
der millten gnodenreichen gob (24, 201),
das gotlich hoig wort (25, 52),
seinen herben pitern tot (27, 131),
der hoch gotlich gewallt (28, 13),
der heilgen hoen drifaltikeyt (30, 2),
sein schaczper tewres plut (13, 155),
dein tiff grundlos art (15, 4),
groß mörtlich pein (15, 48),
im keuschen jungfrewlichen schrein (16, 80),
das rein jungfrewliche fleisch (16, 84),
unaußgruntlich ho weisheit (17, 73),
sein warhafft ewig macht (17, 87),
rein zartes pilde (21, 85),
das frey wor mittel (21, 92),

das wundersam groß schallen (11, 67)
u. s. w.
2. uberswengliche marter groß (27, 36),
der guldin ancker starck (33, 154),
im koniglichen rot ewig (4, 80),
die zart jungfraw fran (6, 170),
sein heilgen leichnam fran (24, 149),
sein werdi tochter frane (4, 28),
werder schopfer fran (2, 84),
keusch jungfraw rein (14, 131),
dein milt müterlich prust so rein (13, 155),
in den ewig werenden freiden ho (13, 136),
klar prun ewig (11, 87),
die veterlich persane hoch (17, 28),
mit großer zir lobleiche (23, 162),
einer schlechten frawen arm (23, 164),
sein untotlichen leichnam clar (24, 171),
ein lebendes opfer freye (8, 99),
der hellschen samnung ungeslacht (3, 53),
des starcken kempfers mechtig (4, 154),
die unentlich himlisch freid gehewre (6, 166).

Nur bei der Darstellung der Kreuzigungsszene erscheinen außer den rein schmückenden Beiwörtern wie fron, rein, zart u. s. w. auch andere, der Naturwirklichkeit der Schilderung entsprechendere:

Die annaglung gab lauten doß (1, 129— gegenüber: das wundersam *groß* schallen 11, 67),

Sein ruck gepogen, mud und kranck (1, 253),
Dein stim die lawt gancz heiserlich (1, 272),
mit knackenden gelidern swach (1, 287),
sein verplichen munt (1, 321),
mit plutverbigem sweiß (27, 42),
schwach, durstig, mud und kranck (37, 98),
mit durrem mund (37, 101);
u. s. w.

II. Sprachliche Auswirkungen.

Dei vorhergehenden Ausführungen hatten den Zweck, den Stil der Folzschen Meisterlieder im großen herauszuarbeiten, in der Hauptsache durch Vergleiche mit anderen Dichtern, die ihm zeitlich nahe standen oder stofflich ähnliche Absichten verfolgten wie er.

Im folgenden wäre zu untersuchen, in welcher Weise sich die Grundhaltung, die sich dabei zu erkennen gab, in der sprachlichen Gestaltung seiner Werke ausprägt.

Folz ringt mit den verzweifelten Problemen der Scholastik: „Wie ist es möglich, daß ein Gott sich in drei Personen offenbart? Wie kann Gott, von einer reinen Jungfrau, als Mensch geboren werden? War Jesus Christus wirklich Mensch auf Erden und in seinem Leiden und Sterben?" Er sieht auf der einen Seite den Himmel, auf der anderen Fegfeuer und Hölle mit ihren Qualen: zwischen beiden steht der Mensch. Was muß er tun, um den richtigen, zur Seligkeit führenden Weg zu finden?

Es ist ein gewaltiges Stück von Gedankenarbeit, das uns da vorgeführt wird — vorgeführt, denn man glaubt oft, man erlebe den inneren Kampf selbst mit.

1. Satzbau.

Der ganze Bau der Sätze scheint ihn widerzuspiegeln. Die Perioden sind lang, verschlungen, verschnörkelt, mit Einschachtelungen und Klauseln, wie sie eben einem abstrakten, gedankenbeschwerten Stile eigen sind.

Eins ich gepeten warte
Das ich eym offenbarte,
Seyt das fegfeur
So herb und piter were,
Den selen dort so swere
Und ungeheur
Und ir so snell vergessen
Von freund und kinden zu vorauß,
Die ir erbteil besiczen,
Wie er doch mocht auff erden
Sulchen sweren geferden

Krefftig vor sten,
Sollt ich durch Got yn leren,
Ob er sein sel möcht neren
Vor sulcher pen,
Die dort so swer gemessen
Den selen wirt, ob er dem grauß
Hie möcht entgen mit wiczen.
(8, 1—18)

Der ganze Satz macht den Eindruck einer zufälligen Aneinanderreihung. In der Reihenfolge, wie die Gedanken kommen, werden sie niedergeschrieben. Sie häufen sich, einige kehren an anderer Stelle wieder.

Vers 13 (Sollt ich durch Got yn leren) ist gleichsam eine Achse, um die sich das Ganze dreht. Es entsprechen einander 3—6 und 15—17, ebenso 10—12 und 17—18:

3—6.	15—17.
Seyt das fegfeur	[Vor sulcher] pen,
So her und piter were,	Die dort so swer gemessen
Den selen dort so swere,	Den selen wirt

10—12.	17—18.
Wie er doch mocht auff erden	. . . ob er dem grauß
Sulchen sweren geferden	*Hie* möcht entgen
Krefftig vor sten	mit wiczen

Eine Menge von Gedanken wird in die eine Periode gepreßt. Dabei ist es schwierig, das Verhältnis der einzelnen Sätze zueinander zu bestimmen.

Ihre Stellung und Verschlingung erschwert die Analyse.

Hauptsatz: Eins ich gepeten warte

Nebensätze:

1. Grades: das ich eim offenbarte
2. Grades: wie er mocht vorsten
3. Grades: seyt das fegfeur . . were, . . so swere . ., und ir so snell vergessen . . von kinden . .
4. Grades: die . . . besiczen,

nun wieder ein

Nebensatz 1. Grades: Sollt ich . . leren,

davon abhängig:

1. Wie er mocht . . vorsten (NS. 2. Grades),

2. Ob er . . möcht neren vor sulcher pen, (NS. 2. Gr.),

davon hängt ab der NS. 3. Grades: die dort . . gemessen wirt,

3. ob er . . möcht entgen (NS. 2. Grades).

In der Umbiegung der Konstruktion in Vers 13 liegt etwas, was den Satzbau unharmonisch macht.

Konstruktionswechsel, Anakoluthe u. dgl. sind überhaupt häufig.

Erstlich legt er den posen tar,
Wie yn gehungert und geturstet het,
Gefangen, elend, nacket war (wie er!)
Gestorben und *ym* nymant hantreich det.
(5, 131—134)

Auff das *dein haupt* nit kumers thol,
Dir durch den fal *gesige an*
Und *werdest* zu gespot
(9, 33—35)

Lucifer was icz kunde
All freid und auff das hochst begnat
(12, 88—89)

Die ist hewt auff genomen
Und *ir* engegen komen
Die merklich schar
Der kör und jeracheye
(11, 31—34)

. . Dausentfeltig seinß lans mer ist,
Dan *den* sorg oder forcht dran richt
Und *dem* der lib zu Got geprist
Oder unwillig *dut*
(26, 55—58)

Und dieser *was* doch *nit das lichte,*
Sunder das er von dem lichte zeugnus *geb*
(33, 71—72)

. . Man schicket zwen mit im behende
Noten die meyte

Sie schnell zu furen an das ende
Und geb bescheide . .
(32, 185—188)

Allß *einen pusch* vol fewre
Dem prinnen doch was tewre
Und *einen man*
Gen durch beschlossne ture
Do schloß und rigel füre
Noch pliben stan,
Auff werts geperg so reine
Der Jordan floß
(18, 108—115),

verschiedenartige Objekte:

mensch, hie *pruff die wirde*
Und was mit hoher zirde . .
Sunder in deiner achte
Magdalenam betrachte,
Und wie Petrus . .
(8, 82—84)

Das auch in Got nie wart kein rot
Um Eva und Adames fal,
Noch *ob* der sun solt leiden not
Oder *auff welch persan* die wal
zu leiden fil die sweren smoch . .
(17, 40—44)

u. s. w.

Eine besondere Note kommt in den Satzbau auch durch die häufigen Satzbrechungen. Ich begnüge mich hier damit, einige besonders bezeichnende Fälle von Enjambement anzuführen.

1. Besonders häufig ist Trennung von Subst. und abhängigem Gen.:

. . Im Adam hie durch den behag
Des apfels (26, 26—27)
. . Reicht dir das zwey
Der reinen jungfrauschaffte (4, 24—25)
. . Mit aller himelischen macht
Der heilgen und der großen engel schar
(5, 108—109)

. . Wie von der seyten sein der prun
Der syben sacrament auß floß gemeine.
(5, 99—100)
. . So wirt er dort in lauter stim
Der fier posaumen fur gerichti komen.
(5, 49—50)
. . Daß er die schloß
Des anfechters mecht sigeloß
(14, 21—22)
Hat alle macht pis in die tiff getrettet
Der hellischen ynwaner (11, 21—22)
. . in worer glu
Der morgenrot (11, 75—76)
. . geöffnet wart das pfat
Der gnaden (3, 26—27)
Wie durch den fal
Adams Got
(18, 27—28) u. s. w.

2. Konjunktion des Nebensatzes abgetrennt:
. . Von Got dem sun zu sagen, wie
Man onzweifflich mug mercken das . .
(17, 81—82)
. . hort wie
Figuren ban
Natur hie det beschamen
(14, 82—84)
. . Und wer allen gescheyden
Zu glauben swer, war von und wie
Er die muglikeyt hete.
(18, 76—78)
Hie hostu, wy
Got strafft in gleichem schein
(25, 86—87)
. . Weistu nit, so
Die frucht in muter leibe
Etliche zeit becleibe . . .
(19, 33—35)

3. Relativpronomen:

Die dornhecken, an den
Vill weiß und roter rosen sten.
(6, 133—134)

. . Verpewt auch die
Drey got und herren sprechen mit gefer
(13, 45—46)

. . Noch gert sie des leibes, der e
Sie zeitlich det umschlissen
(1, 429—430)

4. Präpositionalausdruck vom Verbum geschieden:

Dar in ich werd getroste
Vor zweifel . . (10, 19—20)

. . Seit nymant sich geregen
Kauffmanschaft halber durfft . .
(32, 21—22)

Allß das die cristlich kirch verkünt
Von dir . . (17, 128—129)

5. Verbum und Substantiv bei umschreibenden Nominalausdrücken getrennt:

Maria Magdalena het
Hoffnung, der her sich zu ir det
(1, 375—376)

Oder auff welch persan die wal
Zu leiden fil die sweren smoch.
(17, 43—44)

. . Wan solten Got und mensch schidung
Von einander haben getan
(28, 30—31)

6. Hilfsverbum und Part. oder Inf.:

. . die gutheyt, so er dir hot
Bewisen all dein tage
(7, 54—55)

O sußer her Jhesu, wer kan
Auff erd dir widerstan.
(3, 69—70)

7. Verbum und Präfix.

. . do kein mensch vor ein

Kam, dan dem hern Jhesu allein
Solt das von erst begegen.
(1, 395—396)

. . Die menscheyt an
Um unser heil nie nem
(24, 22—23)

Do ym der heiliggeist het ein
Gepflanczt sein menschlich pillde . .
(1, 136—137)

Daß die an dem Beispiel 8, 1—18 gemachten Beobachtungen allgemein für Folzschen Periodenbau zutreffen, mögen noch einige Beispiele zeigen:

Hie die lerrer vermeinen,
Het ein mensch aller wellt poßheyt
Begangen, doch wan er sich so ergibet
Got auß wor lib und gunste,
Das des fegfeures prunste
Noch eynig we
Sein sel numer versuche . .
8, 109—115)

Auch nit drey ewig, sunder ein,
Und wie wol das der vater ist allmechtig,
Der sun ye allmechtig erschein,
Allmacht des geistes gancz mit yn eintrechtig,
Wurden doch drey almechtig ny,
Nur ein allmechtiger.
(13, 32—37)

Und in diser drifaltikeyt
Vorders noch hinters ist,
Auch minders oder merers nit, das wist,
Sunder die drey benent persan
In yn selber ewig und eben gleich,
So das in allem thun und lan
Drey einikeyt ein dreiheit sint worlich
(13, 59—65)

So Got Jhesus
An anzal end und steten
Hie auff erden tut setten,

Macht hungers pus,
Die sel der er sich gibet,
Wor Got und mensch sein gancz persan,
Und wirt doch numer mere
Von seim himlichen vater,
Dem allmechtigen pater,
Gewencket ab,
Und ist gleich hie allß dorte,
Ye doch an wie vil orte
Er komet rab
Und es dem prister libet,
Yst sein der himlisch hoff nit an
Noch nympt von ym ab kere.

(18, 153—168)

Sint dan all ding durch yn verpracht,
Wy man die nent, groß oder clein,
Und daß er so beschuff,
Allsamet gancz und gar gut ist,
Wo kumpt dan schand und laster her,
Dotsund und was hie in der frist
Von ubeln dingen get en zwer,
Daß in der wellt sint gancz gemein,
Von wan kump diser ruff?

(26, 4—12)

. . . so dan Got
West das der Adam sunden wurd,
Got selber das pussen von not
(Wan ein sulch groß und swere purd
Mensch, sel, geist, englisch creatur
Und waß vernufft auß san,
Mocht keins uber wegen die gifft,
Von der nicht auß geschlossen waß
In allen welch erbsund antrifft),
So Got das vor alleß auß maß,
Auch selb den dot dar um unß swur,
Wolt unß doch nit verlan,
Sunder wil unßer pruder sein,
Pewt auch das wir yn vater nen,

Gap sich selb willig in das mort,
Sein gruntlos lib unß zu erken,
Wil dort sein unser hochster hort,
Do ny wart angst noch pein,
Weß hengt Got doch
Adam daß noch,
So Got selb pusset daß?

(26, 59—79)

Hor, mensch: Magnus Albertus spricht
Wy den menschen nit nuczers sey,
Was man von Got sing, sag und dicht
Und was man zu ym ruff und schrey,
Dan zu erman der grossen angst
Und pitern marter seyn
Und auch der ynprunstigen lib
Die yn dar zu gereiczet hot,
Welch schir V tausent jar yn trib,
Er solt die mercklich angst und not
Enden die Adam so vor langst
Unß het gewurczelt eyn.

(27, 1—12)

Noch ein Beispiel möchte ich anführen, das zeigt, wie um einen Begriff (hier den der Dreieinigkeit) eine endlose Periode gesponnen wird:

O *ein*licz *ein*feltiges *ein*
Und unge*eint* *ein*feltikeyt,
*Eyni*gend alle ding gem*eyn*,
Dinent zu unser sicherheyt,
O du *ein*weslich ewigs gut,
Das du, her, *einig* pist,
Doch in der *einiung* gedreyt
In unterschidlicher dreyung,
Dar in du genczlich pist gefreyt
Vor drifeltiger wandelung,
In welcher, her, dein *eynig* hut
Regirt ewige frist
*Ein*feltig in dreyen persan,
Die nie *geeynet* wurden des,

Wie Got der vater, geist und sun
Keyner mer noch minder beses,
Sunder *ein* will, *ein* macht, *ein* thun,
End, mit und anfang an:
(29, 1—18)

Es ist wie ein rastloses Hin- und Herwogen in diesen Versen, ein Schwanken zwischen den beiden Polen der Einheit und der Dreiheit. (O einlicz einfeltiges ein — Und *ungeeint* einfeltikeyt . . . ; O du einweslich ewigs gut, Das du . . . einig pist — Doch in der einiung gedreyt . . . ; in unterschidlicher dreyung, — Dar in du . . . pist gefreyt Vor drifeltiger wandelung; Einfeltig in dreyen persan, — Die nie geeynet wurden des u. s. w.)

2. Häufungen.

Ein Gedanke mit allen seinen Voraussetzungen und Folgerungen wird in eine lange Periode zusammengedrängt. Das Streben, ihn möglichst nachhaltig und eindringlich zum Ausdruck zu bringen, führt dazu, daß die Glieder sich zum Teil wiederholen, häufen, daß eine Vielheit für eine Einheit gesetzt wird. Gerade Häufungen sind so bezeichnend für Folz, daß sie besonders betrachtet werden müssen. Es handelt sich dabei zunächst um mehrgliedrige Ausdrücke, in denen Synonyma verbunden sind. Interessanter und Folzscher Eigenart entsprechender aber sind die Fälle, in denen nicht Synonyma, sondern irgendwelche Redeteile aneinandergefügt werden, die sich unter einem Begriff zusammenfassen lassen.

1. Reine Synonymenverbindungen.
   a) Adj. und Adv.

Zwei Glieder:

willeclich und gern (27, 132),
fast und ser (27, 82),
grob und einfeltig (2, 1),
still und leyse (18, 178),
small und kleine (8, 139),
swere und ungeheur (8, 5),
fleißig und emsiclichen (4, 128),
frey und unverdrossen (4, 90),

ferr und weitsweiffig (4, 66),
lauterlich und pure (13, 93),
frey und unzutrente (14, 28),
swerer und unmüglicher (18, 33),
unvermeiligt rein (13, 7),
lawter clar (17, 144),
lauter frey (24, 127),
lauter pur (24, 4).

Drei Glieder:

kal, nacket und ploß (6, 74),
ledig, loß und frey (32, 240).

b) Part.

geschynnen und geleuchtet (4, 49),
zumischt und gancz zutrettet (4, 172),
erleucht und clar geprunen (12, 4),
vernichte und verkart (33, 38),
nit geschaffen noch gemacht (6, 76).

c) Subst.

Zwei Glieder:

frist noch zeyt (4, 65),
bekumernus und leit (6, 139),
lobes und ern (6, 133),
wor ordenung und art (31, 28),
zir und herlikeyt (5, 20),
majestat und hut (5, 57),
stim noch hall (4, 14),
frid und geleyt (5, 156),
nucz und frumen (5, 35),
steur und rat (14, 25),
glori und er (14, 101),
schein und prhe (19, 135),
strick und pant (2, 40),
form und schick (33, 18),
beschaffenheyt und messlikeit (13, 31),
lib und gunste (8, 112),
sorg oder forcht (26, 56)

Drei Glieder:

rast, zeyt und weyl (7, 34),

freid, zir, wun (17, 150),
crafft, macht, gewallt (17, 38. 18, 38),
cleynet, gellt und pfant (2, 400)

mehr als drei Glieder:

lob, preiß, rum und ewig eer (27, 113),
preiß, danck, eer und lob (24, 199)
liphabrine,
Gespons, praut und gemaèl (11, 109—111)
eer und preiße,
Wird, lob, rum, zir und seld (31, 105)

d) Verbum finitum.

Zwei Glieder:

schlaff er newr und nacz (2, 76),
pit und fle (6, 172),
pruff und spure (19, 109),
auß sint noch tracht (18, 126),
hewlen und gelffen (32, 291),
gelffen noch schreyen (32, 271),
zu floß und ran (2, 26),
greint und flant (2, 38),
murt und grant (2, 32)

Drei Glieder:

schrey, pit und fle (21, 144),
reden, tichten und erzeln (9, 111—112),
wigt, acht und mist (16, 61)

2. Mehrgliedrigkeit im Satzbau.

Dar durch offenbar wer
Sein kunst und durch lang zeyt bewert (9, 12)
... Der gutheit halben, die unß Got gan
Und willig hat getan (3, 63)
... auß spricht noch mag besinen clar (15, 26),
... Der feint nie serer wart gesmacht,
Kein forcht yn swerlicher erschracht,
Allz do durch dich zu heil wart pracht,
Des du hie müterlichen pflacht,
Dur den dar nider wart gelacht
Sein freis und gar veracht. (3, 36—41)
Dan wirt geent

Übertretung auff erde,
Und werden erfult all gesicht
Do die geschrifft von seite,
Und hin gelekt all ungeschicht
Und volgt gerechtikeite ... (14, 119—124)
Lat unß dar in stet speculirn
Und mit höchster vernunfft unß zihen ab
Dar wider nit zu disputirn ... (13, 131—133)

3. Eigentliche Häufungskonstruktionen.

„E himel, engel, mensch und sel,
Fewr, wasßer, lufft und wage
Von got wurden gesachet
Noch icht sichtig gemachet
Leyplicher ding,
Auch e icht wart begriffen
Von hö, preyt, leng noch tiffen,
Keins ye anfing,
Pranstu lucern und fackel
Klar vor dem kung Emanuel,
E ye scheyn nacht noch tage
Vor allem anbeginne . . ." (12, 8—19)

Der Sinn des Ganzen ist: vor allem Anfang war Maria bereits bei Gott. Um dies auszudrücken, benötigt Folz zwölf Verse, von denen nur zwei (16—17) diesen Gedanken enthalten:

Pranstu lucern und fackel
klar vor dem kung Emanuel.

Alle übrigen umschreiben den Begriff „vor dem Beginn aller Dinge", in sechsfacher Häufung der Glieder.

I: E himel, engel, mensch und sel
Fewr, wasßer, lufft und wage
Von Got wurden gesachet
II: Noch icht sichtig gemachet
Leyplicher ding
III: Auch e icht wart begriffen
Von hö, preyt, leng oder tiffen
IV: Keins ye anfing
V: E ye scheyn nacht noch tage

VI: Vor allem anbeginne.

VI gibt die Zusammenfassung, der sich das Ganze unterordnen läßt. II = III (leypliche ding), auch einige der Teilglieder von I fallen unter II (mensch, himel, fewr, wasßer, lufft und wage; engel und sel bleiben allein bestehen). I ist besonders charakteristisch: die verschiedensten Begriffe sind ohne Ordnung zusammengeballt; wie im Ganzen, so sind auch hier im Einzelnen Wiederholungen zu beobachten (wasßer = wage, Mensch = sel?). Erde fehlt; das Wort wäre in der Aufzählung als Gegensatz zu himel und als eines der vier Elemente zu erwarten; die drei anderen sind genannt. Eine Art von Unharmonie scheint die Folzschen Häufungen vielfach zu kennzeichnen.

Beispiele:

Ich mein, so juden, cristen, heiden,
Fisch, vogel, thir, wurm *und die ganze welt*
wirt verprent (5, 28 ff.)

Der Oberbegriff ist: die ganze welt. Man beachte seine Anfügung durch und! (ebenso:

. . . vor anbeginne
Und vor der wellt 21, 2)
Got, sel, geist, mensch, fleisch, plut (24, 42)
. . . sam, fleisch noch plute
Weis, form noch schein
Sel, geist noch menschlich pflancze,
Noch zeytlich weisheit . . . (21, 35—38)
Engel, sun, mon, gestirn, die kör. (15, 5)
art, natur, wog, moß noch kunst (21, 29)
mensch, sel, geist noch thir (6, 74)
. . . in keiner sorg noch forcht
Im feld, holcz, wasßer, lufft noch fewr . . .
(27, 24—25)
Durch groß pit, fle und trauren.
Schenck, gab und miet der freunde sein.
(10, 187—188)
O jud, heid, Machmetisten,
Krich, Tartar, Türcken, cristen,

All keyser reych,
Kung, furst, alle herczogthume (21, 121—124)
himel und erde, laub und gras (33, 29)
E hicz, kellt, dürr noch feuchte,
Hymel und erd het auffenthalt (4, 56—57)
unwissent, plint, taub und gancz stum... (28, 30)
willes, weses, art und substancz (29, 24)
art, macht, wesen und substancz (28, 6)
[E das ir] sel,
Leib, hercz, gemüt, fleisch, peine
Und schöpfung groß und kleine (4, 42—44)
Allso rast, zeyt und weil hin weichet,
Dag, woch, menet und jare. (7, 33—34)
...jar, menet, tag und stund (6, 132)
...Sein leib, sel, geyst, gemut und hercz (27, 104)
Mein leib, sel, hercz, sin und gemut,
vernufft, wil und begir (17, 7)
Frid, gnad, gunst, trost und freyde (21, 79)
...dem stam, ast, zweig und reise (31, 107)
wurcz, stam, ast, proß und das pluend zwey. (30, 38)
Leffcz, mund, gum noch zung (15, 28)
— flam, rauch, tunst, graw und gestanck,
Pein, rach, angst, leyt, trupsal und not,
Smercz, elend, kumer, traurn on ent
Und ewig sterben on den dot... (15, 49—52)
...fleisch und plut, marck, peyne,
All lidmaß (18, 140)
Keyser, kung, furst, graff, herczog frey (15, 1)
macht, weisheit und gute (16, 49)
...gris, gras, laub (15, 60)
aug, munt, hercz (12, 179)

Außerhalb der Meisterlieder sind Häufungen der Art nicht in der Zahl zu beobachten; ausgenommen ist das Fastnachtsspiel „Die alt und die neu ee" (K. V. 1): der dogmatische, lehrhafte Inhalt — es handelt sich um eine Disputation zwischen „kirche" und „sinagog" — bestimmt seine Form:

...in gut, fursichtig, senft und milt (K 6, 11)
Er mein erloser und mein got,

Mein sterk und hoffnung in der not,
In anrufung in zu erweichen,
Mein trost, mein leben und mein zeichen,
Mein schlaf und ru von im all frist,
Des gleich mein müe und ubung ist,
Er leben und auch sterben heist . . . (K 8, 3—9)
. . . Was alle menschen leiden han
An henden, an haubt, an pain, im pauch . . .
(K 11, 13—14)
So spricht Davit, got wonen bei
Freud, wollust die kein ende nemen nicht,
Zier schon kunst in seim angesicht,
Glori und reichtum zu vorauß . . . (K 14, 1—4)
— . . . beschwert,
Geschetzt, gepfent, gelot, vertrieben
Und vil schand von euch eingetrieben
Gehenkt, verprent, zuzert mit zangen . . .
u. s. w. (K 18, 28—31)

3. Nominaler Stil.

Nominale Konstruktionen.

Man hat schon öfters auf den Unterschied zwischen nominalem und verbalem Stil und seine Bedeutung hingewiesen. So stellt Naumann in seiner „Historischen Syntax"[1] den nominalen oder „gelehrten" dem verbalen oder „dichterischen" Stil gegenüber.

Bei Folz sind eine ganze Reihe von Erscheinungsformen des nominalen Stiles zu beobachten, in denen sich die abstrakte Gedanklichkeit seiner Werke entschieden ausspricht.[2]

1. Präpositionalausdrücke.

a) eigentliche.

Ein Beispiel möge zunächst zeigen, worauf es ankommt:

1. S. 100—104. Vgl. auch Walzel, Gehalt und Gestalt, S. 385.
2. Berührungen mit der Ausdrucksweise der Scholastik und Mystik, vgl. S. 4.

Sach unser groß betrupnus an,
Durch welche er hie leyt
Uberswengliche marter groß,
Erstlich *in der beschneidung sein,*
Die ander am olperg on moß
In der begreiffung aller pein,
Die piß in dot ym zu wurd stan,
Durch welch sein gancz menscheyt
Mit plutverbigem sweiß durchprach,
Und *in der furung* zu Anas (27, 37 ff.)

Die Ausdrücke „in der beschneidung sein", „in der begreiffung aller pein", „in der furung zu Anas" sind aus Nebensätzen verdichtet: als er beschnitten wurde, als er geführt wurde. Derartige Verbindungen begegnen bei Folz in den religiösen Liedern auf Schritt und Tritt, sie sind eines ihrer bezeichnendsten Stilmerkmale.

Es folgen weitere Beispiele, nach der Präposition geordnet, die das Gesagte veranschaulichen.

in.

... Die er (die 7 Wörte) zu lecz
Unß an des krewczes schranck
In versuchung der piteren gall
Gedont hat so parmherczichlich (27, 106)
= als er ... versuchen mußte.
Ir junckfreiliches paner,
Zepter und kran
Hant hewt all kör durchreyste
In wundrung aller geiste (11, 23—26)
= von allen Geistern bewundert, während alle Geister sie bewunderten.
... Wie in der welt beschaffung frey
Der geist Gotes ... tet (28, 33—34)
= als er die Welt schuf.
Allßo ... Sie ... Einander
gegenwirtig sein
Ye icz und ewiclich
In mitwesung des geistes unentlich (33, 4—15)

In des fleisches urstende
Nach der lesten fier hörner doß
In lautung stet auff alles oß (1, 408—410)
O her, *im himlischen einganck*
Uns ewig dort ergecze (1, 259—260)
O hochster kung in seraphein,
Allso hingstu am kreucz allein,
In dem willen Got vaters dein
Und genczlicher gehorsam sein . . . (1, 261—264)
Wie dise lib *in der gepurt*
Sich ewiclich auch ende nicht (17, 116—117)
= diese Liebe, die sich in der Geburt zeigt.
Sich, hat nit Cristus *ym abscheiden*
Unß geben zu der lecz die siben sacrament,
Allso er *in der widerker*
Wirt subnerley grausamer ding verpringen.
(5, 24—26)
Der was ir oberster haupthort,
Dem sie *in all ir übung folgten noch* (33, 133—134)
Die lest zukunfft Cristi wirt werden
Am ent der wellt, nemlich zu den jungsten gericht,
In offener *gerechtikeyt*
Und *in* verporgener *erparemunge* (5, 1—4)
für.
Und hot unß pracht
Fur das vermaledeyen
Gottes den woren segen sein
Mit gnad an allen enden (4, 172—175)
. . . solt annemen die menscheyt
Fur das verpoten essen (18, 29—30)
= weil Adam und Eva, was ihnen verboten war, [von dem Apfel] gegessen hatten.
âne.
Zum andern hot
Got eins mals die geist alle
Geschaffen lauter engel clar
On merung noch gepurte . . . (12, 96—99)

... Sein menscheyt angenomen
in die clar gotheyt
On all endrung yder substancze (13, 94—96)
Ein pusch der pran
An schaden aller flamen (14, 63—64)
= ohne daß die Flammen ihn irgendwie beschädigt hätten.
Allso *on augenplicklich thun*
Sie . . . Ein ander gegenwirtig sein (33, 11—12)
... Sunder *on all verser*
Der sigel und der wachter hut
Auß ging und durch beschlossne thur (24, 139—141)
= ohne daß die Siegel verletzt wurden.
on hochfertig meinung (9, 116)
on widerses (13, 11),
on all erparmung (27, 98),
an all furnemische endrung (29, 57),
on all iren nucz und frumen (5, 35)

durch.

... Hat dises wort mit gnad die erd erfeuchte
Durch die mitschopfung aller sach (33, 31—32)
Doch erstlich kam die hofart dort,
Im Adam hie *durch den behag*
Des apfels (26, 26—28).
Dar um all Gottes heymlikeyt, man seyt,
Sein lauter clar erkant
Durch die vereynigung . . . (17, 143—145).

mit.

Der hell soltu nit schlagen auß,
Merck, *mit steter betrachtung dein* . . . (15, 45—46)
Wie man onzweiflich müg merken das
Mit eyner cloren unterscheit
Voter und sun gleich ewig sein. (17, 81—84)

um.

Der hie *um die seligmachung*
Der menschen ist gemartert und gestorben,
Steig zu der hell *um erlosung* . . . (13, 101—103)

b) Verbindung eines Subst. mit nachgesetztem halb(en) (= in Bezug auf):

Des must die jungfrau zwore
E sie Jhesum enpfing in ir,
Erbsundhalb sein gancz clore (31, 69—71)
Fur wor Got in seiner dreiheit
Ist einliczlich ein worer Got
Persan halben mit unterscheit (16, 28—30)
... So lang gematt sein und geschacht
Des lichts halben und doch beracht. (3, 45—46)
Do hing der her dreyer stund lang
Gespant in dreien negeln fest
Odern und glidhalb on alle rest (27, 100—102)
Weß het er nit an im die spar
Seinß eigen *willes halb.* (26, 33—34)
Der syn leyt unß weit auß der pan
Des cleides halb worleych. (24, 70—71)
... Wie ser er in dem hasse pran
Den menschen stet zu irren dran
Der gutheit halb die unß Got gan ... (3, 61—63)
Nothalb vom geist sey offenbare (13, 51)
Kein stat dein haubet nindert fand
Ruhalben hin zu neigen (1, 277—278)
Erst wart geendet alle smach
Seinthalben durch die judisch rach ...
(1, 232—233)

2. Umschreibung des einfachen Verbalbegriffes durch Nominalausdruck.

a) sein, werden + Adj., Part.

... der ich keins wissend was (6, 41),
ich dir kundend pin (6, 96),
von dan er kunfftig sein wird fort (13, 110)
pis geschweiget (19, 104);
... Leib und dein sel, die du pillich
Got pflichtig pist zu geben (19, 128—129),

. . . ob ich im laugend pine (32, 65),
nun pin ich gern beholffen dir (32, 136),
. . . im hilfflich wer (32, 169);
. . . Der doch nie greifflich wart (12, 149)
nie keins dem andern schidlich wart (16, 20)
schidlich wirt (25, 25),
— des er geschafftig was (1, 11)

sie sint des wissens unglort (1, 188; durch Substantiv näher bestimmtes Partizip), = sie wissen nicht.

Diese Ausdrücke werden mehr der Vollständigkeit hier aufgeführt: eine allzu große Rolle spielen sie nicht als Stilmittel.[3]

b) sein + Subst.

ein thor der sach ich pine (19, 30),
sein fal was = er fiel (6, 21),
Ir richen das was manigfalt (6, 12),
. . . Das do mug sein kein schidung ewiclich (24, 80),
. . . allso in Got zustorung wer (24, 85),
. . . Ein trost profetischer begern,
Der lassen und auch thune
Was nicht dan grosses schreyen (4, 167),
. . . Wie dan geperung sey in Got (29, 59),
„Wer welczt den stein ab?" was ir frag. (1, 350)
Do ist kein widersteung fort (5, 76),
. . . Der freund peywonung die was klein (1, 266),
Sein sterben das was um die nan (1,145),

c) haben, nemen, tun und andere Verba in Verbindung mit Subst.

. . . auff nimant merckung han noch achte (32, 4),
yde substancz ir pleybung hot
In ganczer foller machte (24, 57—58),
. . . Und hot in ym
Schickung des pawes gare (10, 72—73),
mit den het er sein rete (1, 22),

3. Ueber ihre Rolle in der älteren Sprache vgl. Behaghel, Syntax § 762 A I a.

er het kein mas der teufelischen weyse (1, 13),
(der dot) hat an nymant kein spar (vgl. 26, 33) (6, 156)
sie hant ir anbeginnen (19, 69),
Des rates han ein wissen (4, 94),
Ein engel det zu in die sag (1, 351),
. . . peystant tun (8, 209),
Dut yn von unß zu sprechen ant (28, 26).
. . . dar an der ewig tot end nam (1, 158),
ler nemen (18, 6),
furgang nemen (8, 212),
. . .und nam in dem von ym abker (1, 102),
zeugnus geben (33, 49),
. . . Des menschen sun geben in schant (1, 51),
Die annaglung gab lauten doß (1, 129),
. . . Die dar gutheyt han verprachte (13, 116),
. . . wo nicht des fleisches urstend gesche (1, 425),
. . .allß manigfalt hellt der profeten sagen (18, 47),
. . . Und nicht ein wort nach sulchem sit,
Das stim, thon, red, schall, lawtung im hing ane
(33, 80)
Machung wirt ym nit zugesacht,
Sunder sein außgeistung endet sich nymer (13, 53),
Wan Got vater, sun, geist, nempt acht,
Die einfleischung all wurkten hie. (24, 90—91)

3. Appositionen, Beiwörter und Apostrophen.

Für die Betrachtung des Apostrophenstiles ist Nr. 30 wichtig. (Ave virgo voller genaden.) Die hier gehäuften Beiwörter der Jungfrau Maria lassen sich, rein sprachlich genommen, in drei verschiedene Grundformen einteilen.

a) Anrufungen von der Form:

aller patriarchen kunegin (30, 17),
virgo voller genaden (30, 1),
diren der heilgen hoen drifaltikeyt (30, 2),
tochter Gotes vater zart (30, 3),
steren dises jamermers (30, 34).

Die Eigentümlichkeit dieser Gruppe liegt darin, daß es sich

hier um eigentliche Beiwörter handelt, die nicht auf eine Tätigkeit, sondern auf eine dauernde Eigenschaft gehen.

b) Die 2. und 3. Abteilung enthalten solche Ausdrücke, die eine Tätigkeit bezeichnen. Man kann sie sich als aus einem Relativsatz verdichtet vorstellen. Zunächst persönlich gehaltene Beiwörter, Bezeichnung der Person durch ihre Tätigkeit:

widerpringerinne der zweifeler schar (30, 48)
= die du . . . widerbringst;
aller irrenden wegweiserinne (30, 50)
= die du . . . den Weg weisest.
Nothelfferin in allen pein und engsten (30, 56),
*heilmacherin lebender und der toten (30, 27)
Du der gefangen drosterin
Dort in fegfeures qweln (30, 59—60),
außsenderin der himlichen poten (30, 31).

c) mit b) noch verwandt, auch hier wäre relativische Auflösung noch möglich. Der Unterschied besteht darin, daß die Ausdrücke der 3. Gruppe durchaus abstrakte Form haben (subst. auf — ung!)

Du lob alles himlischen hers,
*Ein erschreckung aller hellischen geiste (30, 32—33)
*Der hungerigen settiung (30, 55)
*Der turstigen ware labung (30, 57)
*Du ringerung der pein verdampter seln (30, 61)
*Du ler der zwelffpoten gemein (30, 18)
Du hoffnung, dar durch man gein himel schifft (30, 23)
*Aller merterer sterke zwar (30, 20)
Du zir aller jungfrauen schar (30, 22)

Die mit * bezeichneten Wendungen führt Salzer nicht auf. Es sind namentlich die abstrakt gehaltenen!
(erschreck*ung*, settiu*ng*, lab*ung*, ringeru*ng*, lere, sterke)

4. Nominalformen des Verbs.

Infinitiv und Partizip.

Folz verwendet Infinitiv und Partizip in weitem Umfange. Auch hier zeigt sich wieder, wie sich sein Stil vom Verbalen abkehrt und sich nominale Ausdrucksmöglichkeiten sucht.

1. Infinitiv.

Folgende Konstruktionen lassen sich beobachten:

a) tun + Inf. } Umschreibungen des
b) werden + Inf. } einfachen Verbalbegriffes.
c) finaler Infinitiv.
d) Inf. abhängig von Verben der Wahrnehmung, des Sagens oder der Gemütsbewegung bei verschiedenem (A. c. i.) oder gleichem Subjekt (N. c. i.).

Die unter a) und b) aufgeführten Verbindungen finden sich in allen Werken; werden + Inf. ist aber in den religiös-lehrhaften Meisterliedern recht selten, so daß die Beispiele für diese Konstruktion größtenteils aus spruchartigen Gedichten entnommen sind.

a) tun + Inf.

Umschreibung des einfachen Prädikatsverbs, in der älteren Sprache[4] und in den Mundarten[5] häufig. Beispiele:

thu uns erweln (30, 69)
...o mein Got, nun thu
Mich iczunt deinem zorn entrinnen (32, 280)
ich eylen det zuhant (6, 17)
was ym Got zu *tut pflichten* (8, 30),
...dich inerlich *tust keren* (8, 41),
...*tut hangen*
Dem cristenglauben *an* (8, 196)
Von dir *det* Got nicht *sundern* (11, 125),
det tursten (11, 28),
Worum Got Adames plage
Ab legen det (12, 83),
...in den *det sich* der geist *erklern* (16, 10),
Do von in allter e die schrifft
Verkunden dut clerlichen (17, 8—11)

4. Behaghel, Deutsche Syntax § 746.
5. Auch in der Nürnberger, s. Gebhardt § 421.

... welcher etwas *thu pawen* (23, 114)
... Das dir von ym *det nohen* (21, 83)
... Welch zu glauben *dut leyden*
Juden turken und heyden (18, 31)
... Der er noch *manglen dete* (21, 64)
... Seyt sel dem leichnam pey
Ein woren menschen *sachen thun* (25, 6)
Hie mit *thu ich beschlissen* (10, 104),
... *Det* yn Got pillich *kern* (25, 105),
... Auß *senden* er yn *tete* (10, 173),
... When hie des tauffes flute
Dut waschen e (10, 44),
... Pey diser ler
Det er *sich* nit *beschawren* (10, 195)
... Yn *deten offenbaren* (27, 82)
... Dar um die lib in dem gepern
Von Got dem vater zu dem sun
Und die der sun yn *tut gewern,*
Den heilgen geist wir *nennen thun.* (17, 111—114)
u. s. w.

b) werden + Inf.

Der Infinitiv ist hier wohl aus dem Part. praes. entstanden.[6] Beispiele (aus Nr. 1—33 b)

wart sich gen himel richten (8, 150),
vill folks dar mit wart gan (20, 28),
Das weib vil lawt wart schreien (20, 31),
Sie wurden eylen und jagen (20, 14),
... E er wider wart keren,
Der wirt der wart begeren (32, 38—39);
... Die reis er lossen warte (32, 23)
Und wurden seinen namen offenbaren (33, 127)
... Wan... sie wart kunden (31, 72)

Von diesen 8 Beispielen stammen 5 aus den spruchartigen Erzählungen Nr. 20 und Nr. 32. Ueberhaupt ergibt sich bei

6. s. Behaghel, Syntax § 748. Vgl. auch das Beispiel: „zum wirt er schnell eilende wart" (32, 84).

einer Durchsicht sämtlicher Werke, daß die Konstruktion in den Fastnachtsspielen und Sprüchen viel häufiger ist als in den religiös-lehrhaften Meisterliedern. Vielleicht hat diese Tatsache einen tieferen Grund: Die ingressive Verbindung (werden + Inf.) entspricht dem Wesen der Erzählung und Handlung viel eher als dem der gedanklichen Erörterung.

c) Inf. mit finalem Sinn.

Hing an sich ein gesellschafft groß
Der ding innen zu werden (4, 98—99)
Allz himlisch yngesinde
Zu flehen nit erwinde
Dir tun peystant,
Wor inekeyt zu meren,
In worer fruchperlicher lob
Alles das zu verpringen (8, 42—48)
Und prach noch hoer sich
Gleich zu werden Got seinem hern (25, 99—100)
u. s. w.

d) N. c. i. und A. c. i.

Viel interessanter sind nun aber die Fälle, in denen ein Nomen mit dem Inf. verbunden wird. Folz hat viele Beispiele des Accusativus cum infinitivo. Die syntaktische Möglichkeit zur Verwendung dieser Konstruktion hatte die unter lateinischem Einflusse stehende Sprache des Humanismus geschaffen.[7] Der Stil der Meisterlieder mit ihren abstrakten Erörterungen ist von vornherein weit eher zur Aufnahme dieser Konstruktion veranlagt als der der Fastnachtsspiele und Sprüche. In dem Fastnachtsspiel „Die alt und neu ee" allerdings ist sie häufig zu beobachten. Aber gerade diese Tatsache zeigt, wie der Inhalt des Werkes[8] seinen Stil bestimmt.

Beispiele:

a. c. i. abhängig von Verben der Wahrnehmung und des Sagens:

7. Behaghel, Syntax § 725.
8. s. o. (Häufungen u. Subst. auf —ung).

Nun west er sie sunden leichtlich (14, 17)
Seyt Got der her vor west
Den Adam unbestendig gar
Und fallen so in kurczer rest . . . (26, 30—31)
Wer hort doch ye sein tage
Den herren pey eim menschen won in sunden
(31, 67—68)
Nun allz ich vor gemeldet han
Kein schopfung Gots begreifflich sein (17, 133—134)
. . . Die sulches ye fur nomen
Nicht muglich sein dem heren (18, 108—109)
Do spürt yder Cristum sein richter seyne (5, 96)
Sunder all drey persan ich fint
Beschaffenheyt und messlichkeyt sein freye
(13,30—31)
Dor umb du durch den adel dein
Gar pillich wirst genente
Got vaters tochter ymer sein (36, 169—171)
Dor umb vestmuticlich nit halt
zuvell in Got *zu*[9] sein (35, 109—110)
. . . Nicht unmüglich zu achten
Die gotlich crafft, macht und gewallt
Sulches auff ir *zu*[9] tragen (17, 36—38)
O secht, die guten wirt man spehen
Im lufft erschein (5, 120—121)[10]
Ob ymant sich wolt tunken lan
Got von etwar haben ursprung (17, 54—55)
All welt het drum gestriten
Nit müglich sein,
Das Got . . . (18, 62—64)

abhängig von Verben der Gemütsbewegung:
Forcht zu besiczen yn sein stat
So er verloren hete (12, 68—69),

9. Vgl. Behaghel, Syntax § 725: inf. mit zu ein „Versuch, die Konstruktion dem deutschen Sprachgebrauch näher zu bringen".

10. Hier könnte der Acc. allerdings auch unmittelbares Obj. zu spehen sein (vgl. Behaghel § 724).

von einem Verbum der Aufforderung:

Stet pit und fle
Unß werden ir genoß (27, 138—139)

Außerhalb der dogmatischen Meisterlieder sind Beispiele, wie schon erwähnt, nur aus dem Fastnachtsspiel „Die alt und die neu ee" anzuführen.

Darumb so ir Got sunden sprecht (K 15)
Rabi Alcza zu Naam spricht
Bei Got kein freud sein seit der pflicht (K 13)
. . . und spricht drei hut der engel sein (K 15)
Denkt ir euch nit darauß vor not
In großer feintschaft sein gen got (K 18)
Und du sprichst, got Adam versmehen . . . (K 20)
Nu war unser getrau so gut
Messiam schir kunftig zu sein (K 4)
. . . Und du sagst got den schepfer dein
Umb deinen willen gekreuzigt sein (K 9)
ir sprechet Got gesundigt han (K 14)
So spricht Davit Got wonen bei
Freud, wollust . . . (K 14).
. . . So ir sacht in verdurpnus sein
Mein hend gegen den feinden mein (K 11).

n. c. i.[11]

. . . das aller lerer munt
zu vor auß in der heilgen schrifft
Sagen ir sel mer machen wunt (9, 59—61)
Daz all die sprachen, die da waren,
Nie schönern jüngling han gesehen (Z 30—31)

Verwandt hiermit sind folgende Fälle, in denen der Inf. von einem Verbum der Wahrnehmung oder des Sagens oder der Gemütsbewegung abhängt (Verbum finitum und Inf. haben gleiches Subjekt):

Vermeynet ye
Des rates han ein wissen (4, 93—94)

11. s. Behaghel, Deutsche Syntax § 722, 6.

Wan ich sorg der verloren
Auch einer sein erkoren (26, 27—28)
... von den alltfetern, die anfacht
So lang gematt sein und geschacht. (3, 44—45)

2. Partizip.

Auch hier verwendet Folz Konstruktionen, die auf dem Einfluß des Lateinischen beruhen. Häufig sind in den Meisterliedern attributive Partizipia, die Ergänzungen bei sich haben[12] (= lat. participium coniunctum).

... Der sollt auch sein der jungfraw sun
Und in all dreyer macht das mort
Durch die Eva verschult ab thun (28, 19—21)
... die erst waß
Der vater in der stim gehort
Auß eim lichten wolken (28, 52—54)
La unß nit ligen in dem schaden
Gotlicher stroff durch unser schuld unß zu geseyt
(30, 5—7)

Der ding innen zu werden
Beschlossen ym vor rate (4, 99—100)
Und schacz deinthalb untüchtig
Alle gutheit durch verpracht (8, 79—80)
... Des gleichen in der rede
Des engels vor gen ir getan (31, 85—86)
Dar um glaub lauterlich und pure
Sein menscheit an genomen in die clar gotheit
(13, 93—94)

Adv. des Part.[13] liegt vor in der Stelle:

So eym ein haus unwissent print (7, 41),

prädikatives Part.:

Hie spurt man in erster geschrifft
Ye mer dan ein persan bestimpt (28, 45—46)
Allß das die cristlich kirch verkunt
Von dir dinent zu meinem trost (17, 128—129)

---

12. s. Behaghel, Syntax § 759, A I b.
13. s. Behaghel, Syntax § 766.

4. Bemerkungen zur Wortwahl.

1. Dem lehrhaften Charakter seiner Meisterlieder entsprechend, braucht Folz eine Menge Fremdwörter, wie folgende Liste zeigt:

Fremdwörter.

appeliren (13, 115),
appelaczen (5,88),
abstiniren (25, 57),
arguwiren (10, 62),
concordiren (4, 131),
conciencz (10, 36. 3, 54),
contempliren (12, 191),
das corpus des sun (24, 176),
clarifficiren (11, 47),
cure (6, 82. 31, 5),
creatur (oft, z. B. 11, 10. 15, 17. 18, 131. 26, 63),
disputirn (13, 133. 31, 2.),
disputacion (31, 2.),
elementisch (12, 149),
formirn (12, 143.),
fantaste (18, 181), fantasey (8, 69),
figure (11, 11. 13, 97. u. ö.),
floriren (34, 37),
glos (Glosse; 18, 183),
gloriren (4, 4),
hofiren (34, 322.),
ymaginancz (12, 188 u. ö.),
inflamiren (11, 40),
jeracheye (11, 61. 21, 111),
jubiliren (12, 190. 34, 322),
mensur (15, 32),
loica (17, 45),
ordiniren (8, 52),
paliren (3, 11),
presente (14, 8 u. ö.),
presentiren (11, 131),
pure (6, 83. 13, 93. 17, 141. 18, 130. 31, 7),
question (10, 38),
regiren (11, 130. 34, 261),
speculiren (13, 131. 16, 1. u. ö.),
speculaczen (15, 65),
spera (15, 3),
substancze (13, 95. 28, 64. 29, 24),
theologisten (10, 31)

2. —heit, —ung.

Wie schon bei der Besprechung der nominalen Konstruktionen zu erkennen war, gehört die Verwendung der Abstrakta auf —heit und vor allem der auf —ung[14] zu den kennzeichnendsten Merkmalen des Stiles der Meisterlieder. In den anderen Werken treten sie im allgemeinen zurück. Eine Aus-

14. s. die Listen in Teil II, 3.

nahme macht wieder[15] das Fastnachtsspiel „Die alt und die neu ee" (K Nr. 1). Hier findet sich eine ganze Reihe Subst. auf —ung:

ordnung (K 1, 20. 3, 4. 3, 13. 3, 15.)
reinigung (K 3, 9.)
samnung (K 6, 7)
beschreibung: Ein end geseczt allen propheten,
Die ie *beschreibung vor mir teten.* (K 6, 9—10)
hoffnung (K 8, 4. den cristen sole nit hoffnung sein K 17, 32)
anrufung:
Mein sterk und Hoffnung in der not
In anrufung in zu erweichen (K 8, 4—5)
übung (8, 8)
wustung (K 9, 10)
verfluchung (allein von eurer verfluchung wegen K 9, 16)
ploßung:
Got hat gefordert . . .
Das kleit des sax, *ploßung des hauptz* (K 13, 27—29)
zusatzung:
Der luft zusatzung (K 23, 7)
endrung: puch der endrung (K 15, 7. 26, 9)
schopfung: puch der schopfung (K 24, 13)
verwerfung:
Aus diser red erscheinet ploß
Eur verwerfung . . . (K 26, 6—7)
maledeiung:
Sich, dise maledeiung euch, wist
In die puchsen behalten ist (K 26, 13—14)
bewerung: Dis sol mein erst bewerung sein. (K 28, 22)

Auch an anderen lehrhaften Stellen außerhalb der religiösen Meisterlieder treten die Subst. auf —ung in ihrem charakterischen Gebrauch auf:

15. s. o. (a. c. i.)

...Und dewt der assirier reich
Herschung halber der lewin gleich... (K 1309)
Dem ist sein reichtum nor ein peyn
Dan das *genügung im won pey.* (K 1230)
Lobt nicht Got den samaritan
Umb parmung des verwunten man. (K 1241)
Der salamander in dem feuer
Beflamdt durch seiner *labung steur* (K 1294)
...Noch *in vernewung seiner horen*
Thet er noch nye so eylents forn
Der sun *umb außtruckung ir feucht.* (K 1294)
Der fisch gert nie des wasserß fluß
Am trucken so eylendß *zu labung,*
Der lew *vor seiner welff vergrabung*
So laut von stimen nie geriff. (K 1294)

Es ist zu beachten, daß gerade in den Gleichnissen plötzlich diese Wendungen erscheinen.

3. —(ic)lich(en).

Auch die Häufigkeit der Adj. (Adv.) auf (ic)lich(en) scheint sich aus dem Gesamtcharakter des Stiles durchaus zu erklären. Wie der Satzbau im Ganzen schwerfällig, weitschweifig war, so sind auch die kleinsten Teile schwerfällig. In den Fastnachtsspielen und Sprüchen treten diese Formen lange nicht so oft auf.

Beispiele (aus Nr. 1—33 b):

Die bei Lexer nicht verzeichneten Formen erhalten einen *

andechticlichen (11, 91),
außpüntlichen (10, 79),
besunderlichen (11, 92),
parmhercziclich (27, 112; erpermerlich 27, 122; unpermerlich 27, 58),
beschawlichen (12, 189),
petlich (30, 49),
*pleiplich (33, 108),
ploslich (6, 81),
clerlichen (12, 52),
creffticlichen (4, 78),
cristenlich (13, 121),
großlich (11, 43),
teglichen (6, 185),
trauriclich (1, 268),

totlich (24, 129), untotlich (24, 171),
ernstlichen (4, 138. 4, 143),
eygentlichen (16, 85),
emsiclichen (4, 128),
erstlich (5, 47),
folleclich (8, 29),
fruchperlich (8, 47),
vernuffticlichen (18, 18),
festiclich (8, 196. 13, 127),
frolichen (8, 173),
*furtrechticlich (12, 6),
vollcomeclich (13, 76),
grauslich (5, 53. 5, 119),
grausamlich (5, 117),
greifflichen (12, 148. 24, 172),
unbegreifflichen (4, 69),
heiserlich (1, 272),
heilsamlich (33, 58),
hochferticlich (9, 120),
inneclich (6, 87),
jemerlichen (1, 140),
keuschlichen (12, 165),
leblich (1, 177. 24, 102.),
leyplich (12, 172),
lauterlich (13, 93),
leichtlich (14, 7. 19, 111.),
liplichen (31, 77),
*lugenhaffticlichen (31, 79),
müterlichen (1, 320. 3, 39),
mechticlichen (4, 142),
menglich (24, 111),
muntlichen (1, 400),
mercklich (27, 10),
menschlich (3, 83),
nemlichen (5, 107),
offenberlich (10, 105),
onzweiflich (17, 82),
hoerlich (3, 37),
unersterblich (4, 202),
schnelliclich (6, 99),
sichticlichen (12, 53),
suntlich (13, 127),
schidlich (16, 20),
schlechtlich (32, 74; —lichen 33, 129),
unterschidlichen (28, 17),
unrechticlich (32, 180),
*unausprechenlich (27, 121),
worlichen (10, 199),
willeclich (27, 132. —lichen 8, 172. 27, 132)
zeitlich (8, 139),
zufelliclich (10, 102),
uberzirlich (12, 3) u. s. w.

Diese Formen stehen häufig im Reim und geben dadurch dem ganzen Versbau sein Gepräge:

gutlich: unpermiclich (27, 53 : 58),
mechticlichen: ernstlichen (4, 142 : 143),
unbegreifflichen: creffticlichen 4, 69: 78),
leichtlich: ewiclich (14, 17: 18),
emsiclichen: ernstlichen (4, 129: 138),
liplichen: lugenhaffticlichen (31, 77: 79),
andechticlichen: besunderlichen (11, 91: 92),

clerlichen: vernuffticlichen (18, 9: 18),
clerlichen: sichticlichen (12, 52: 53),
elentlich:inetlich (1, 217: 220),
uberzirlich: furtrechticlich (12, 3: 6),
trauriclich: heiserlich (1, 268: 272),
besunderlich: sunderlich (4, 38: 47),
frewntlichen: herczicliclien (12, 205: 206),
worlichen: ewiclichen (10, 199: 208),
willeclichen: frolichen (8, 172: 173),
zufelliclich: offenberlich (10, 102: 105),
außpüntlichen: fürsichticlichen (10, 79: 88). u. s. w.

Sie begegnen manchmal in Wendungen, die nhd. nicht mehr möglich sind:

leblich krafft (1, 177) = Lebenskraft, leblich geist (24, 101) = Lebensgeist. (Ein substantivischer zusammengesetzter Begriff durch Subst. mit Adj. ausgedrückt.)

pleiplich stat (33, 108) = Stätte zum Bleiben, wo man bleiben kann.

Noch gert sie des leibes, der e
Sie *zeitlich det umschlissen* (1, 429—430)
do sich *menschlich* nit mer *versan*
Dein sun (3, 83—84)
... Die *petlich* deiner hilff *begern* (30, 49)
... *greifflichen* darbieten (24, 172).

In allen diesen Fällen müssen wir im Nhd. zur Umschreibung durch Nebensätze oder Präpositionalausdrücke greifen oder zu anderen Adj. (z. B. etwa „zum Greifen darbieten", so darbieten, daß man greifen kann", „greifbar darbieten" usw.). Es spricht sich hier wieder das Streben aus, möglichst zusammenzudrängen, das auch an anderer Stelle zu beobachten war. (Bau der Perioden, Präpositionalausdrücke für Nebensätze.)

Adjektive bei Folz und Muskatblut.

Der Gegensatz zwischen Muskatblut und Folz wird klar, wenn man ihre Werke auf die Verwendung der Adjektive durchsieht.[16]

16. Von der Verwendung allgemeiner Adjektion bei Folz war schon

Adjektive des Volksepos oder der ritterlich-höfischen Dichtung sind bei Folz selten.

So hat Folz das Adj. *lieht* nur einmal, und dazu noch an einer Stelle, deren Ueberlieferung nicht gesichert ist (auß einm lichten wolken 28,54). Bei Muskatblut finden sich folgende Beispiele:

heller liehter dach (16, 43), den liehten dach (2,46);
mit liehten bluomen wolgefar (18, 28),
liehten schîn (18, 28. 29. 8, 76),
liehter sunne (22, 7),
liehter adamant (22, 30),
in liehter augenweide (24, 37),
ein liehte fackel (24, 43),
du liehten rosen (26, 5),
lûter und lieht (8, 14).

rîch kommt bei Muskatblut viel häufiger und in viel umfassenderer Bedeutung vor als bei Folz:

mit rîcher var (5, 65),
dîn rîchez lob (6, 2. 8, 245),
ein rîch schiffart (19, 1.),
rîche habe (4, 2. 18, 5.),
mit rîchen sinnen (7, 60),
der rîche rubin (8, 397),
rîche botschafft (9, 144),
mit rîchem rat (10, 41),
mit rîcher blut (11, 46),
mit rîcher zir (10, 47),
mit rîcher frucht (18, 26),
[furstin rîch 14, 11. 14, 34. 14, 69]

Folz nur:

ein tempel reiche (23, 161),
der gotheyt reich (8, 54).

gehiure:

Bei Folz (Nr. 1—33 b) einmal:
die unendlich freid geheure (6, 166).

---

die Rede in einem anderen Zusammenhang (Flächenhaftigkeit der Darstellung), vgl. S. 44 ff.

Muskatblut:
sîne freude was gehure (23, 9),
dîn name ist so gehur (20, 43),
die meit gehure (19, 70. 24, 25).

gemeit

fehlt bei Folz, bei Muskatblut als Epitheton der Maria (der gemeyten 25, 45)

hôgemüete:

Muskatblut: dem fursten hogemut (32, 79).

guot:

Muskatblut: die jungfrau gut (6, 103). 12, 74. 15, 74), cristen gut (6, 80).

edel.

Bei Folz nur in der Wendung:
„der edel fenix rot" (1, 171).
Muskatblut:
zu einem garten edel (3, 38),
edel kleit (5, 64),
die edel frucht (12, 43),
das edel wort (21, 46. 26, 48. 26, 50),
dry edel stuk (31, 55),
der edel heilant (10, 43),
der edel furste (15, 8) u. s. w.

minniclîch

fehlt bei Folz in zweifellos echten Gedichten.
Muskatblut: minneclîcher freuden spil (17, 67).

l i e b.

Sehr auffällig ist weiter die Tatsache, daß sich das Adj. *lieb* in Nr. 1—33 b kein einziges Mal findet. Wendungen, die bei Muskatblut häufig sind, wie:

du liebster herre (32, 9),
von dem aller liebsten schepper myn (32, 62),
manche liebe zucht (18, 26),
liebes kint (4, 34. 26, 74. 32, 27),
den aller libsten fridel (10, 48),
der aller liebsten stunde (32, 76).

kennt Folz nicht. Besonders zu beachten scheint dabei, daß Gott nicht dieses Attribut erhält. Auch hier zeigt sich wieder, wie Folz den Abstand betont, der den Menschen von Gott trennt. Ebensowenig wie Gott für ihn ein „fürste hôgemuot", „der allerliebste friedel" der Jungfrau, Jesus ein „reiner degen", Maria eine „buolerinne" ist, darf er ihm das Epitheton „lieb" beilegen, das zu sehr vermenschlichend wirkt.

vrôlich.

Bezeichnend ist ferner, daß das Adj. vrôlich bei Folz selten ist. Es kommt, soviel ich sehe, nur in der Stelle:

Fursecz dir willeclichen
Zu sterben gancz frolichen (8, 172—173)

vor, wo es beinahe ethische Färbung hat. Damit vergleiche man Muskatblut.

Junffrau dir wart der selde fatz,
daz wil ich frölich melden (10, 54—55)
. . .Durch si han ich mentschlich natur
frolich an mich genomen (21, 73—74).
. . . da reden sie zu samen frolich in godis namen,
der reynen meyt zu lobe . . . (23, 77—78)
gar mit frolichen schertzen wart ir der herre erkant.
(24, 28)
Sundiger mentsch, mich recht vernym,
wiltu frolichen danken im. (32, 49—50)

Gott nimmt die menschliche Natur „fröhlich" an, die Jungfrau erkennt „mit frolichen schertzen" den Herrn.

Muskatblut spricht öfters von „armen selen" (z. B. 9, 40. 11, 56. 16, 7); Folz dagegen scheint nur die Pein „verdampter selen" zu kennen.

Farbenadjektive.

Folz schaltet die Natur mit ihren wechselvollen Erscheinungen aus. Er hat keinen Sinn — oder unterdrückt ihn — für das Mannigfaltige und Bunte, ganz im Gegensatz zu Muskatblut.

Das tritt deutlich zutage, wenn man betrachtet, welche Rolle Farbenadjektive bei beiden spielen.

Folz verwendet sie kaum. Er hat die Wendungen: „der edel fenix rot" (1, 173), „ein weisses" spotkleit (1, 84), die aber gar nichts Originelles in sich tragen, ebensowenig wie der schematische Eingang von Nr. 6:

„Eins tages facht mich an,
Wie ich sollt auß spaciren gan
Auff eynen anger lobesan,
Darauff von plumen manch gespreng,
Pla, gel, rot, prauner und weiß" (1—5)

Muskatblut dagegen liebt es gerade, durch genaue Farbenbezeichnung auf den Gesichtssinn zu wirken.

Der Apfel der Eva hat immer das Beiwort rot:

an eynen cleynen appel rot (30, 63); dusen appel rot 30, 27; den appel rot (3, 95. 21, 69. 32, 54. 32, 71) oder, mit Verstärkung:

. . . den appel *roit*
uff *grünem* rise (2, 28—29.)
(den appel uff dem grünen riß 30, 75).

Er häuft die Farbenadjektive, z. B.: „rot, wîz und blâ. brûn, swartz und grâ, gel, bleich dar in geverbet" (3, 11—12).

Während Folz nur die einfachen Bezeichnungen braucht, verwendet Muskatblut oft Zusammensetzungen wie hemelblâ (8, 107), bleichvar (25, 67), violvar (8, 257. 8, 281), goltvar (8, 308). Das einzige derartig gebildete Adj. in der Sammlung der Folzschen Meisterlieder (plutrotvarben 77, 100) steht in einem offenbar unechten Gedichte.

Muskatblut sucht, oft in recht ausführlicher Weise, feine Schattierungen wiederzugeben:

„gel grün gelîch,
und ziert doch swartz in golde" (8, 287 f.)
„Er ist doch weder wis noch swartz,
syn varbe ist ungeschicket
gestalt, recht als ein vinster hertz". (8, 322—324)
Da von im al syn varb entweich,
swartz und bla sich menget,
sin anblick wart gel und bleich (3, 97—99).

„Die alten Lieblingsfarben grün, weiß, rot, schwarz werden schon am Ende der altgermanischen Zeit und ebenso wieder am

Ende des Minnesangs gern durch realistische Angaben seltener Farben beeinträchtigt".[17]

Folz ist zeitlich doch so sehr weit nicht von Muskatblut entfernt, und trotzdem ein solcher Unterschied! Er erklärt sich eben nur aus einem ganz anderen Lebensgefühl, aus einer anderen Stellung dem Stoff gegenüber.

5. Einige syntaktische Einzelheiten.

Zum Schlusse noch einige Beobachtungen, die zwar mehr syntaktischer Art sind, aber vielleicht bei der Entscheidung von Echtheitsfragen von Bedeutung werden können:

1. Artikel beim Pron. poss. ist in den Meisterliedern Nr. 1 bis 33 b nur einmal zu belegen (der deinen hillff 30, 46).

2. Wiederaufnahme von Satzteilen ist häufig.

Durch Pron. demonstrativum:

Der freund peywonung die was klein (1, 266)
Judas der nam (1, 8)
Sein sterben das was (1, 145);
Dein stim die lawt (1, 272),
Diser tempel der wirt zerstort (1, 401)
ir richen das was manigfalt (6, 12)
... Was in im selbs man kennen mag,
Allz macht, gewallt, herschaft, wie die
Menschlich vernunfft pringet an tag (17, 53—55)
Manch grob und einfeltig persan,
Was der furfast in seinem wan,
Tuncket das pest yn sein getan . . . (2, 1—3)

Durch *so:*

In dem anfang so was das worte (33, 1)
Im feur, so lebet der carist . . . (14, 45)
Dar mit so wil ich enden (10, 171)
ein ander so ist die persan des suns (13, 17)

u. s. w.

3. Wortstellung:

âne steht häufig nach wie im Mhd.:
menliches sames ane (18, 43),

17. R. M. Meyer, Deutsche Stilistik, § 58.

... yst *sein* der himlisch hoff nit *an* (18, 167),
... der gotheit an (29, 33)
... Sunder ein will, ein macht, ein thun,
End, mit und anfang an (29, 17—18)

Davon, darauf u. s. w. getrennt:

Do hastu unß gesaget *von* (3, 71)
Do die in der vorhele *auff* hofften gar (33, 63)

ähnlich:

Das plut, das von dem sper ab ran,
Wart Longinus *erleuchtet van.* (1, 146—147)

Nachstellung des Zahlwortes:

die persan drey (4, 27)

Subst. mit 2 Adj., das eine vor-, das andere nachstehend, durch und verbunden:

O wol ein sichre stat und frey
Du dar pey magst gehaben (8, 158—159)
... Wie ein suß liplich wort und fein
Du sagst ... (1, 191—192)

4. *und* nach einer unterordnenden Konjunktion.[18]

Diese Konstruktion kommt in den Fastnachtsspielen und Sprüchen vor:

So pald und er dan zu ir kumpt (K 1286) ...
Nach dem und er die meinung schaczt (K 1203)
So bald und man der wirt gewar (K 1255)
Alspald und ich ein drit drein tet (K 332)

auch: So vil und dir ist offenbar (K 1291)

In den Meisterliedern Nr. 1—36 b ist kein derartiger Fall zu beobachten.

Ebenso ist dort Verknüpfung von Relativsatz und Hauptsatz durch und nicht zu belegen.[19]

In den Meisterliedern deren Echtheit zweifelhaft ist, finden sich Beispiele.[20]

---

18. Vgl. Behaghel, Syntax § 1007.
19. Vgl. Behaghel, Syntax § 1389.
20. s. Teil III.

Lebenslauf.

Geboren bin ich am 24. 5. 1906 in Windecken (Kreis Hanau) als Sohn des Kreispfarres D. Karl Henß. Nachdem ich von Ostern 1912 bis Ostern 1916 die Volksschule meines Heimatortes und von da bis zum Herbst 1924 das Humanistische Gymnasium in Hanau (Hohe Landesschule) besucht hatte, wandte ich mich nach der Reifeprüfung dem Studium in der philosophischen Fakultät zu, und zwar besonders dem des Deutschen, Französischen und Lateinischen an den Universitäten: Tübingen, Frankfurt, Marburg. In Marburg habe ich die mündliche Doktorprüfung am 14. 11. 1928, die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen am 19. 7. 1929 bestanden. Die beiden Vorbereitungsjahre für den höheren Schuldienst habe ich in Frankfurt am Main abgeleistet und am 2. 9. 1931 durch die pädagogische Prüfung abgeschlossen.

Meine akademischen Lehrer sind:

in Tübingen: Adickes, Bohnenberger, Groos, Haas, Oesterreich, Frau Dr. Rebensburg, Rohlfs, Schneider, Weinreich.

in Frankfurt: Friedwagner, Hatzfeld, Naumann, Schultz, Sommerfeld, Reinhardt, Vernay.

in Marburg: Fräulein Dr. Berthold, Birt, Bremer †, Elster, Friedländer, Glaser, Hamann, Helm, Horst, Jacobsohn, Jaensch, Lommatzsch, Rehmke †, Spitzer, Wagner, Wrede.

Ihnen allen danke ich für die Anregungen, die sie mir gegeben haben, besonders herzlich Herrn Professor Helm, der mich auf den Gegenstand meiner Arbeit hingewiesen und ihre Entstehung mit dauernder Teilnahme verfolgt hat.

Rudolf Henß.